

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1952

157 (9.7.1952)

ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Tägl. mittags außer sonntags. — Durch die Post 2.50 DM, zuzüglich 54 Pf. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Pf., samstags 20 Pf. — Frei Haus 2.80, im Verlag abgeholt 2.50 DM

Badischer Landmann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreis: Die 6-gespaltene Millimeterzeile 20 Pf. — (Freiliste Nr. 4) (Tel. aufgeb. Inserate ohne Gewähr.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden

4. 53. Jahrgang

Mittwoch, den 9. Juli 1953

9r. 157

Neumayer wird Wohnungsbauminister

Bonn (UP). Die Bundestagsfraktion der Freien Demokraten hat den FDP-Abgeordneten Fritz Neumayer als neuen Bundesminister für den Wohnungsbau vorgeschlagen, nachdem die Abgeordneten Dr. Hermann Schäfer und Dr. Viktor Emanuel Preusker ihre Benennung abgelehnt haben. Neumayer, der als Landgerichtspräsident in Kaiserslautern tätig war, hatte von Juli 1947 bis April 1948 das Amt eines Ministers für Wirtschaft und Verkehr in Rheinland-Pfalz inne. Er ist 67 Jahre alt.

Erhebliche Änderungen im Strafrecht Gesetzentwurf fertiggestellt — Erweiterung des Zeugnisverweigerungsrechts

Bonn (UP). Das Bundeskabinett hat den Entwurf des dritten Strafrechtsänderungsgesetzes verabschiedet, der u. a. eine Erweiterung des Zeugnisverweigerungsrechts, eine stärkere Ahndung der Zuchthausstrafe, erweiterte Beschlagnahme-Beschlagnahmungen und die Abschaffung der Zuchthausstrafe gegen den gewerbsmäßigen Wucher enthält. Die Gerichte werden die Möglichkeit erhalten, bei Haftstrafen oder Gefängnis bis zu neun Monaten die Vollstreckung auf zwei bis fünf Jahre auszusetzen, damit sich der Verurteilte bewähren und Strafauß verdienen kann. Auf dem Gebiet der Strafrechtsverfassung soll die Besetzung der Schöffengerichte wieder mit zwei Berufsrichtern möglich werden. Im Strafrecht ist die Einführung der obligatorischen Rechtsmittelbelehrung vorgesehen.

Das bisher nur den Rechtsanwälten zustehende Zeugnisverweigerungsrecht wird auf Patentanwälte, Notare, Wirtschaftsprüfer und Steuerberater ausgedehnt, das Zeugnisverweigerungsrecht der Ärzte auf Zahnärzte, Apotheker und Hebammen. Das Zeugnisverweigerungsrecht wird auch den Gehilfen der eigentlichen Geheimsträger zugebilligt. Das Zeugnisverweigerungsrecht der Abgeordneten wird im Anschluß an die Vorschriften des Grundgesetzes (Art. 47) geregelt.

Das Redaktionsgeheimnis der Presse wird vom Druckerpersonal auf das kaufmännische und sonstige Personal ausgedehnt. Das Zeugnis kann nicht nur wie bisher über den Verfasser oder Einsender einer Veröffentlichung verweigert werden, sondern auch über den sogenannten Gewährsmann, der lediglich mündlich oder schriftlich Material für die Druckschrift geliefert hat. Ein entsprechendes Recht wird wie der Presse auch dem Rundfunk eingeräumt.

Die Beschlagnahmefreiheit wird auf Aufzeichnungen der Rechtsanwälte und Ärzte, auf Krankenjournalen, Krankenblätter, Röntgenaufnahmen, Blutbilder usw. ausgedehnt. Die Beschlagnahmefreiheit soll auch dann gelten, wenn sich die Gegenstände im Gewahrsam einer Krankenanstalt befinden.

Das Bundeskabinett wird — wie ein Sprecher der Presse mitteilte — hinsichtlich der Erhöhung der Gütertarife der Bundesbahnen den bisherigen Standpunkt beibehalten und die Vorlage mit der ursprünglichen Forderung nach einer zehnprozentigen Erhöhung wieder an den Bundestag zurückreichen. Der Bundestag hatte die Verordnung bei der ersten Beratung auf sieben Prozent abgeändert.

Höpker-Aschoff rügt Lehr

„Reichsjugend“ distanziert sich von SRP
Karlsruhe (ZSH). Am 7. Verhandlungstag im Karlsruhe SRP-Prozess nahm Präsident Dr. Höpker-Aschoff zu den Pressemeldungen Stellung, wonach Bundesinnenminister Lehr geduldet haben soll, die Bundesregierung habe in Karlsruhe die erste Runde gewonnen. Höpker-Aschoff betonte, er halte eine solche Äußerung für völlig fehl am Platze, weil sie einen Eingriff in ein Verfahren darstelle, in dem noch nicht einmal die Beweisaufnahme abgeschlossen sei.

Staatssekretär von Lex gab daraufhin im Namen des Bundesinnenministers die Erklärung ab, die zitierten Äußerungen Lehrs über die Verhandlung gegen die SRP seien überhaupt nicht gefallen. Die bei der fraglichen Pressebesprechung in Bonn anwesend gewesen waren zwanzig Auslandskorrespondenten haben jedoch übereinstimmend diese Äußerungen festgehalten, und auch das amtliche Protokoll der Ausführungen Lehrs (das vom Bundespressesamt angefertigt wurde) stimmt mit den Darstellungen der Presse überein.

Im weiteren Verlauf der Beweisaufnahme wurde der von der SRP als Zeuge genannte 42jährige Arbeiterlose Karl Wennings aus Aurich gehört. Die Vernehmung dieses „alten Pj“, der sich innerhalb der SRP selbst zum Kreisvorsitzenden befördert hat, war das erste belastende Zwischenstück in diesem Prozeß. Unter anderem bezeichnete Wennings die SRP als „superdemokratisch“. Das sei auch der Grund für seinen Austritt gewesen. Im übrigen sei er heute noch der Meinung, daß Deutschland schon 1933 vom Bolschewismus überzogen worden wäre, wenn nicht SA und SS gewesen wären, von einer Vereinigung nahm das Gericht Abstand.

Die rechtsradikale „Deutsche Reichsjugend“ hat sich in einem vertraulichen Rundschreiben an ihre Funktionäre von der Jugendorganisation der SRP distanziert. Der „Führer“ der DRJ, Herbert Münchow, erklärt in dem Schreiben, daß seine Organisation mit der „der Herren Doris und Remer“ nicht das geringste zu tun habe.

Mitbestimmungsgesetz vor dem Bundestag

Verhandlungen in Düsseldorf gescheitert — DGB brach das Gespräch ab

Bonn (UP). Die Fachausschüsse des Bundestages haben den Entwurf des Betriebsverfassungsgesetzes verabschiedet und dem Bundestag zugeleitet. Die zweite und dritte Lesung soll so bald wie möglich erfolgen. Ob dies noch vor den am 20. Juli beginnenden Parlamentsferien möglich sein wird, muß vom Ältestenrat entschieden werden.

Wie die Bundestagsabgeordneten Sabel (CDU), Dr. Schröder (CDU) und Dr. Weilhäuser (FDP) vor der Presse in Bonn durchblicken ließen, ist der Abschluß der Ausschüsse-Verhandlungen mit dem DGB-Vertretern anzusehen. Dazu stellt das Bundeskabinett fest, die Bundesregierung habe durch die Vorlage des Betriebsverfassungsgesetzes und des Personalvertretungsgesetzes gezeigt, daß sie sich um eine fortschrittliche Regelung dieser Fragen bemühe. Der DGB-Bundesvorstand und der DGB-Vorstand sind inzwischen für den 17. bzw. 18. Juli nach Düsseldorf einberufen worden, um zu der neuen Lage Stellung zu nehmen.

Die zwischen dem Bundeskanzler und dem DGB-Vorsitzenden Fette am 13. Juni vereinbarten Verhandlungen über das Betriebsverfassungsgesetz sind ergebnislos abgebrochen worden, nachdem keine Einigung über die Forderung des DGB erzielt werden konnte, das Mitbestimmungsrecht der im öffentlichen Dienst stehenden Personen im Gesetz über das allgemeine Mitbestimmungsrecht zu regeln. Bundesregierung und Koalitionsparteien befürworten ein gesondertes Personalvertretungsgesetz für den öffentlichen Dienst.

Die drei Vertretungen der Koalitionsparteien erklärten übereinstimmend, daß nur die Frage der Einbeziehung des öffentlichen Dienstes in das allgemeine Mitbestimmungsrecht an den beiden Verhandlungstagen mit dem DGB am 30. Juni und am 1. Juli besprochen wurde, nicht aber die eigentlichen Probleme des Betriebsverfassungsgesetzes. Nachdem über diesen Punkt keine Einigung erzielt werden konnte, hätten die Gewerkschaften die Verhandlung über die ursprünglich vorgesehenen anderen Fragen abgelehnt, so die Gestaltung des personellen Mitbestimmungsrechts, die

Vertretung der Arbeitnehmer in den Aufsichtsräten und Wahlfragen.

Bundestagsabgeordneter Sabel erklärte, eine Zusammenfassung des Personalvertretungsgesetzes und des Betriebsverfassungsgesetzes sei nach Auffassung der Regierungsparteien auf Grund der besonderen Verhältnisse im öffentlichen Dienst nicht möglich. Sie hätten sich aber dem DGB gegenüber bereit erklärt, dafür zu sorgen, daß die Abwandlungen vom allgemeinen Mitbestimmungsrecht im Personalvertretungsgesetz auf das notwendigste beschränkt werden sollen. Der Abgeordnete Schröder meinte, das Betriebsverfassungsgesetz müsse jetzt so schnell wie möglich verabschiedet werden, damit die Arbeitnehmer endlich in den Genuß der Mitbestimmung und der einheitlichen Betriebsverfassung kommen.

Die DGB-Vertreter haben die Tatsache, daß der im Bundestag im März dieses Jahres bereits behandelte Entwurf eines Personalvertretungsgesetzes, das sich auf den öffentlichen Dienst bezieht und das inzwischen nach erneuter Vorlage im Bundeskabinett dem Bundestag in der vergangenen Woche wieder zugeleitet worden ist, zum Anlaß genommen, um zu behaupten, daß damit die Verständigungsgrundlage vom 30. Juni zwischen Bundesregierung und Koalitionsparteien einerseits und dem DGB andererseits verlassen worden ist. Infolgedessen haben es die Gewerkschaftsdelegierten abgelehnt, weitere Verhandlungen mit den Vertretern der Regierungsparteien zu führen.

Für die Folgerungen aus den ergebnislosen Verhandlungen zwischen dem DGB und Vertretern der Koalitionsparteien trage der Deutsche Gewerkschaftsbund nicht die Verantwortung, erklärte Fette vor der Presse in Bonn. Auf die Frage, ob er dem obersten Gremium der Gewerkschaften die Ausrufung des Generalstreiks empfehlen werde, antwortete Fette, er werde nichts vorschlagen, sondern die DGB-Teilnehmer an den Besprechungen mit den Regierungsparteien würden lediglich berichten, und der Bundesvorstand und der Bundesrat des DGB würden dann entscheiden.

Berlin schützt sich vor Menschenraub

Alle Ausfallstraßen überwacht — Rechtsanwalt wurde niedergeschlagen und entführt

Berlin (UP). Ein neuer aufsehenerregender Fall von Menschenraub in Westberlin hat den Berliner Senat zur Absperzung und polizeilichen Bewachung der 147 Ausfallstraßen aus Westberlin in die Ostzone veranlaßt und zum ersten Male zu einer scharfen amerikanischen Intervention bei den sowjetischen Behörden zugunsten einer Verschleppung Berliner geführt.

Die Schutzmaßnahmen und der Protest erfolgten, nachdem der Berliner Rechtsanwalt Dr. Walter Linse, ein Referent beim „Untersuchungsausschuß freibühlicher Juristen“, in Lichteide-Süd, etwa drei Kilometer von der Zonengrenze entfernt, auf offener Straße von Agenten des „Staatsicherheitsdienstes“ der Sowjetzone niedergeschlagen und mit einer Westberliner Kennzeichen gezerrt und mit seiner Geschäftskarte von 120 Stundenkilometern über die Zonengrenze entführt worden war. Funkwagen der Polizei und ein Lieferwagen hatten die Fahrzeugvergeßlichkeit versucht. Die Inmatten des Taxi streuten starke Nadeln auf die Straße und beschossen die Verfolger, wobei der Lieferwagen zweimal getroffen wurde. Die bei der Entführung benutzte Taktik, die am Vortage bei einer Fahrt in den Sowjetsektor beschlaggenommen worden war, kehrte mit ihrem bis zu diesem Zeitpunkt im Ostsektor der Polizei festgehaltenen Fahrer nach Westberlin zurück.

Berliner Abgeordnete werden im Bundestag am Mittwoch eine Anfrage an die Bundesregierung einbringen, was sie zum Schutze der Berliner zu unternehmen gedenke. Bundeskanzler Adenauer wird voraussichtlich — wie es in Berlin heißt — eine Erklärung hierzu abgeben. Auch die FDP-Fraktion beschloß, dem Bundestag einen Antrag zuzuleiten, in dem die Bundesregierung aufgefordert werden soll, die Besatzungsmächte um die Einleitung geeigneter Schutzmaßnahmen zu ersuchen.

Ulbricht „kaufte“ falschen Generalvertrag

Die Bundeskriminalpolizei hat einen Spionagering aufgedeckt, der dem stellvertretenden Ministerpräsidenten der Ostzone, Walter Ulbricht (SED), vor einigen Monaten eine gefälschte Kopie des Generalvertrags zugespielt hat. Ein Sprecher des Bundesinnenministeriums erklärte vor der Bundespresskonferenz in Bonn, dem Spionagering gehörten zahlreiche ehemalige NSDAP-Mitglieder an. Eine Kopie des falschen Vertrags liege im Bundesinnenministerium vor.

Ulbricht hatte am 18. Januar vor der Presse in Berlin behauptet, im Besitz einer Kopie des Generalvertrags zu sein. Er hatte den Journalisten bei dieser Gelegenheit aus dem angeblichen Dokument einige Artikel zitiert,

am so dem Beweis der Kontext zu tunen. Das Bundesinnenministerium habe sich, so sagte der Sprecher, danach für die „Quellen“ dieser Informationen interessiert und dabei einen Spionagering aufgedeckt. Der Verfasser dieses „Textes“ sei ein belgischer Staatsangehöriger, der bewußt die französische Sprache für seine Darstellung gewählt habe, um die Glaubwürdigkeit zu erhöhen. Der Sprecher des Innenministeriums bezeichnete diesen Spionagering als eine Organisation, die „alles verkauft, was sie produziert“.

DGB-Streiks sind rechtswidrig

Rechtsgutachten von zwei Professoren
Köln (UP). Die Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände veröffentlichte zwei Rechtsgutachten des Staatsrechtlers Prof. Forsthoff (Heidelberg) und des Arbeitsrechtlers Prof. Hück (München). Die Gutachten kommen zu dem Schluß, daß die politischen Streikaktionen des DGB gegen den parlamentarischen Entwurf des Betriebsverfassungsgesetzes verfassungswidrig und rechtswidrig seien. Aus dieser Tatsache ergäben sich für die Streikaktionen des DGB zivilrechtliche Folgen, die die Arbeitgeber zu Schadensersatzansprüchen berechtigen.

Prof. Forsthoff stellt in seinem Gutachten fest, nur eine Instanz, nämlich der Bundestag, habe nach dem Sinn und Wortlaut des Grundgesetzes das Recht, „namens des Volkes zu handeln und zu beschließen“. Das Gutachten von Prof. Hück trifft u. a. die Feststellung, daß die einzelnen am Streik beteiligten Industriegewerkschaften oder die Vorstandsmitglieder, die Arbeitsniederlegungen veranlaßt oder dabei mitgewirkt hätten, persönlich dafür haftbar seien.

Olympische Flamme in Finnland

Helsinki (UP). Die olympische Flamme ging auf die letzte Etappe ihrer langen Reise von Griechenland nach Helsinki. In der nord-schwedischen Grenzstadt Haparanda wurde sie dem finnischen Hammerwerfer Vilho Pohjola übergeben, der 1928 Mitglied der finnischen Olympiamannschaft war. Er trug die Fackel auf der ersten Teilstrecke des Stafettenlaufes durch Finnland.

In dem am Samstag eröffneten olympischen Dorf Kappas wohnen jetzt schon 325 Sportler aus 13 Nationen. Weitere Olympiateilnehmer, wie die sowjetischen Segler und die US-Reiter-Equipe, wohnen außerhalb des olympischen Dorfes. Das größte Kontingent im olympischen Dorf stellt vorläufig Kanada mit 80 Teilnehmern, gefolgt von Argentinien mit 45, Japan und Südafrika mit je 40 sowie Korea mit 35.

Was heißt „freie Wahlen“?

Von Paul Bourdin

Der Notenwechsel, der sich zwischen den westlichen Alliierten und Moskau vollzieht, ist zweierlei Art. Der eine dauert seit Jahren und erschöpft sich in Protesten gegen die sowjetischen Übergriffe, der andere scheint sich in der gleichen Weise in Verhandlungsvorschlägen zu erschöpfen und hat am 10. März dieses Jahres begonnen. Seitdem sind die alliierten Protestnoten nicht seltener geworden, denn die sowjetischen Übergriffe haben sich gemehrt. Demgegenüber sind die Verhandlungsvorschläge zurückhaltender geworden, zumal da sich die sowjetischen Übergriffe genau auf das Gebiet konzentrieren, über das verhandelt werden soll, auf Deutschland. Immerhin ist man bis zur sechsten Note gelangt, mit der die westlichen Alliierten nach langem Zögern auf das letzte sowjetische Verhandlungsangebot vom 24. Mai antworteten.

Die Zweigleisigkeit des sowjetischen Verhaltens, aus dem sich dieser zwiefache Notenwechsel ergibt, brauchte an sich noch nicht skeptisch zu stimmen. Es ist eine alte sowjetische Methode, zwischen Verlockungen und Einschüchterungsversuchen abzuwechseln. Sie hat in der Vergangenheit nicht verhindert, daß es zu Teilverständigungen mit Moskau kam. Wohl aber kann man bezweifeln, daß bei einer großen Konferenz etwas anderes herauskommt als sowjetische Propaganda. Die Viermächtekonferenz im Pariser Palais Rose und die Waffenstillstandskonferenz in Pan Mun Jon sind Beispiele dafür. Auf großen Konferenzen sind wohl noch nie annehmbare Vorschläge von der Sowjetunion gemacht worden. Dafür bedient sie sich lieber der verschwiegenen diplomatischen Kanäle. So war es bei dem Waffenstillstandsangebot Mallois für Korea und bei der Aufhebung der Berliner Blockade.

Auch das sowjetische Angebot vom 10. März, die Einheit Deutschlands wiederherzustellen, wäre unverdächtig, wenn es hinter den diplomatischen Kulissen erfolgt wäre. Denn dann wäre sehr schnell ohne propagandistische Nebengeräusche festzustellen gewesen, ob Moskau wirklich aufzugeben und welchen Preis es dafür verlangt. Denn nur darum handelt es sich um nicht um freie Wahlen, um die der Notenwechsel nun bald vier Monate kreist. Freie Wahlen sind nur das Mittel, um die Freigabe der sowjetischen Zone zu bewerkstelligen. Ja, sie sind nur eines der vorhandenen Mittel. Andere Wege wären denkbar, zum Beispiel die einfache, vollständige oder stufenweise Räumung, nach der sowieso freie Wahlen stattfinden würden, ohne daß man darüber internationale Verhandlungen zu führen brauchte.

Das ist aber noch kein Beweis dafür, daß das sowjetische Angebot nicht ernst zu nehmen ist. Die Abkoppelung der sowjetischen Machthaber von der Außenwelt ist in der letzten Zeit so vollständig geworden, daß es auch dem geschicktesten und kenntnisreichsten diplomatischen Beobachter des Westens in Moskau nicht gelingt, ihre wahren Absichten zu ergründen. Propaganda und Diplomatie sind in der sowjetischen Taktik so gemischt, daß sie nicht mehr zu unterscheiden sind. Es ist durchaus möglich, daß sich in einem riesigen Propagandanebel ein kleiner diplomatischer Kern verbirgt. Vor allem aber ist das sowjetische Angebot ernst zu nehmen, gerade weil freie Wahlen und Wiedervereinigung Deutschlands so starke propagandistische Wirkung haben.

Infolgedessen ist nicht nur in Deutschland, sondern vor allem in Frankreich und England der Wunsch entstanden, die wahren Absichten Moskaus noch einmal zu erproben, bevor man sich zur Wiederaufrüstung Deutschlands, also zur Ratifizierung des europäischen Verteidigungsvertrages entschließt. Diesem Bedürfnis der Völker und ihrer Parlamente soll die letzte Note des Westens an Moskau Rechnung tragen. Um diesen Zweck zu erfüllen, müßte sie zu einem für Moskau annehmbaren Verhandlungsvorschlag führen, dessen Ablehnung auch den Unbelehrbaren überzeugen würde. Die Verhandlungen selbst müßten zeigen, ob wirklich freie Wahlen in ganz Deutschland möglich sind, und die einzig entscheidende Frage nach dem Preis stellen, den die Sowjets für die Freigabe ihrer Zone verlangen, das heißt die Frage nach dem Status der aus freien Wahlen hervorgehenden gesamtdeutschen Regierung, nach ihren Vollmachten und ihrer Bewegungsfreiheit. Wenn dieser Preis zu hoch ist, wenn die künftige deutsche Regierung zu schwach gehalten werden soll, um der kommunistischen Gefahr von außen und von innen gewachsen zu sein, oder wenn sich nur eine zu enge Kontrolle Deutschlands und der Ruhr-Industrie (auf die es den Sowjets vor allem ankommen scheint) gefordert wird, dann muß jeder die Ablehnung solcher Forderungen verstehen.

Die Bundesrepublik erhielt weitere 13,1 Millionen Dollar aus MSA-Mitteln. Die Summe ist zum Einkauf von Baumwolle, Maschinen, Erdöl, Aluminium und anderen Metallergüssen bestimmt.

General Ridgway wurde zum neuen Oberkommandierenden der US-Truppen in Europa ernannt. Damit untersteht dem General die US-Truppen in Deutschland direkt.

Rommel-Film kommt nach Deutschland

Frankfurt (UP). Der Film über den ehemaligen deutschen Generalfeldmarschall Erwin Rommel, den die 20. Century-Fox mit dem englischen Schauspieler James Mason in der Titelrolle gedreht hat, wird in aller Kürze in Westdeutschland anlaufen. Wie die Verleih-Gesellschaft auf Anfrage mitteilte, hat die US-Hochkommission für die Aufführung des umstrittenen Filmes, der den Titel „Der Wüstenfuchs“ erhalten hat, kein Verbot ausgesprochen. „Der Wüstenfuchs“ gehört zu einer Staffel von 35 Filmen der 20. Century, die im Verleihprogramm 1952/53 in der Bundesrepublik erstaufgeführt werden sollen.

**Vertrauensvotum für Antoine Pinay
Gleitende Lohnskala vom Parlament gebilligt**

Paris (UP). Die französische Nationalversammlung sprach mit der Annahme der Gesetzesvorlage über die gleitende Lohnskala Ministerpräsident Pinay erneut das Vertrauen aus. Pinay hatte mit der Abstimmung über die gleitende Lohnskala, die ein automatisches Ansteigen der Löhne beim Steigen der Lebenskosten vorsieht, die Vertrauensfrage verbunden, nachdem sie in erster Lesung von der Nationalversammlung abgelehnt worden war. Der Vorgänger des jetzigen Ministerpräsidenten, Edgar Faure, hatte bei der Abstimmung über die gleitende Lohnskala, mit der er ebenfalls die Vertrauensfrage verbunden hatte, eine Niederlage erlitten und war daraufhin zurückgetreten.

Die Abstimmung ergab 367 Für- und 216 Gegenstimmen. Ein Sieg Pinays war außer Frage gestellt, nachdem am vergangenen Wochenende 26 Angehörige der Sammlungsbewegung General de Gaulles diese verlassen hatten und bei der Abstimmung mit ihrer Ja-Stimme gerechnet werden konnte.

Die Parlamentsferien werden bis in den Oktober hinein dauern, so daß der Regierung Pinay nunmehr eine Amtsdauer von mindestens sieben Monaten sicher ist. Nur fünf der insgesamt 19 Nachkriegskabinette Frankreichs haben ein höheres Alter erreicht.

Sicherheit mit Wein

Paris (UP). Ein französischer Senator regte an, für alle Fälle einen „Sicherheitsvorrat“ an Wein für die Europa-Armee anzulegen. (Der französische Markt ist seit den Rekorderten in den beiden Vorjahren mit Wein übersättigt.) In politischen Kreisen rief der Vorschlag die spätere Bemerkung hervor, daß eine solche vorsorgliche Regelung sogar die Engländer dazu veranlassen könnte, bei der Europa-Armee mitzumachen.

**„Roter“ Dekan glaubt an Bakterienkrieg
Energische Dementis der Londoner Regierung**

London (UP). Das britische Außenministerium erklärte mit allem Nachdruck, es sei kein wahres Wort an dem schändlichen und betrügerischen „kommunistischen Anschuldigungen, die Alliierten führten in Korea einen bakteriologischen Krieg. Dieses neue Dementi erfolgte im Anschluß an eine Pressekonferenz der „Gesellschaft für britisch-chinesische Freundschaft“, auf der Dr. Hewlett Johnson, der sieben von einer siebenköpfigen Delegation durch China zurückgekehrte „Rote“ Dekan von Canterbury, betonte, er sei von der Berechtigung der kommunistischen Behauptungen überzeugt. Die Tatsache der bakteriologischen Kriegführung ist nach meiner Überzeugung endgültig und unwiderlegbar“, hatte der 70-jährige Geistliche den 50 Reportern versichert. Er führte die Geständnisse zweier gefangener amerikanischer Piloten an, deren handschriftliche Erklärungen er gesehen und die Bandaufnahme ihrer mündlichen Geständnisse gehört habe. Es seien ihm Flaschen mit Insekten gezeigt worden. Er habe keinen Grund, an der Objektivität der Ehrenhaftigkeit und dem Können der chinesischen Wissenschaftler zu zweifeln.

Das britische Außenministerium erinnerte daran, daß die Kommunisten drei Angebote, die Herkunft der in Nordkorea und China ausgebrochenen Epidemien durch eine unparteiische Kommission untersuchen zu lassen, abgelehnt haben.

Nachspiel der Wahlen in Mexiko

2000 Personen demonstrierten — Drei Tote
Mexiko City (UP). Drei Personen wurden getötet und 73 verwundet, als die mexikanische Polizei nachts das Feuer auf Demonstranten eröffnete, die durch die Straßen von Mexiko City marschierten. Drei Stunden lang wogten die Kämpfe zwischen den Anhängern des Generals Guzman und den mexikanischen Polizisten hin und her. 2000 Personen hatten an den Demonstrationen teilgenommen, die gegen den „starken Mann“ Mexikos, Adolfo Ruiz Cortines, gerichtet waren.

Ruiz Cortines hat nach den bisher vorliegenden Berichten die meisten Stimmen bei der am Sonntag in Mexiko durchgeführten Präsidentschaftswahl auf sich vereinen können. Die linkgerichtete Opposition unter General Guzman behauptete, bei der Wahl sei es nicht mit rechten Dingen zugegangen. Als die Anhänger des Generals zu einer großen Demonstration durch die Straßen Mexiko Citys ausrückten, griffen mexikanische Truppen ein. Mit Maschinengewehren schossen die Soldaten in die Menge. Panzer waren aufgeföhren. Rückwärts trampelte die Menge nieder, was sich ihr in den Weg stellte. Ein Kind, das sich mit seiner Mutter auf der Straße befand, wurde von den Demonstrationen verletzt. Zwei Mexikaner wurden von den Kugeln der Maschinengewehre, tödlich getroffen. Schließlich warfen die Soldaten Tränengasbomben. Danach konnte die Ordnung hergestellt werden. Der Zusammenstoß in Mexiko City war der einzige blutige Zwischenfall, der sich im Zusammenhang mit den sonst ruhig verlaufenen Wahlen abgespielt hat.

MacArthur fordert Abzug der Truppen

Wichtige Abrechnung mit den Demokraten - Indirekte Kritik an Eisenhower

Chicago (UP). Auf dem Nationalkonvent der Republikanischen Partei, der den Präsidentschaftskandidaten nominieren muß, hielt General MacArthur seine mit Spannung erwartete große politische Rede, in der er die Grundlinien und Ziele der Partei darlegte.

Der ehemalige Oberbefehlshaber der UN-Streitkräfte in Ostasien benützte diese Gelegenheit zu einer wichtigen Abrechnung mit der demokratischen Regierung, bei der er zugleich, ohne einen Namen zu nennen, seine Sympathie für die Politik Tafts zu erkennen gab. Von minutenlangem Applaus immer wieder unterbrochen, geißelte MacArthur die innen- und außenpolitischen „Fehlgriffe“ der gegenwärtigen Regierung und forderte eine Revision der amerikanischen Europa- und Ostasienpolitik. Er warf der Regierung Truman vor, die sowjetische Einkreisung Berlins und die Nachkriegsdemontage und Zerstörung deutscher Industriewerke zugelassen zu haben. Die USA hätten nach Kriegesende ganz Osteuropa mit ihren Streitkräften zu beherrschen. Weiter habe Washington Hunderttausende deutscher Kriegsgefangener unter Verletzung aller humanitären Konventionen in die Sowjetunion als Sklavensklaven überlassen. Ebenso habe die Regierung versäumt, gegen das Vergleichen polnischen Blutes zu protestieren.

Mit schonungslosen Worten wandte sich der General sodann der amerikanischen Europa-Politik der letzten Jahre zu. „In dem zweifelhaften Glauben“, sagte er, „daß Geld allein als Bollwerk gegen das Vordringen des Kommunismus ausreicht, haben unsere Führer einen großen Teil unserer Mittel für Westeuropa verwendet. Die Ereignisse haben den Fehler einer solchen Überzeugung eindringlich aufgezeigt. Niemand wird sich dagegen stemmen, daß wir alles in unserer Macht Stehende tun, um den Bemühungen der westeuropäischen Völker beim Ausbau ihrer Selbstverteidigung zu Hilfe zu kommen. Doch hat die Erfahrung in Westeuropa und Korea gezeigt, daß viele Alliierte zögern, einen fairen und angemessenen Teil der militärischen Bürde zu übernehmen, obwohl es sich in Westeuropa vor allem um die Verteidigung des eigenen Grund und Bodens handelt. Dieses Zögern resultiert nicht aus Mangel an Menschenmaterial oder dem Mangel an anderen notwendigen Hilfsquellen, sondern von der Zusage, daß das Blut und die Schätze dieser Nation (der USA) bis zum äußersten eingesetzt werden, um die militärischen Ziele zu ermöglichen. Unter solchen Umständen sollte es unsere unabwendbare Aufgabe sein, zu gegebener Zeit unsere Bodentruppen aus Übersee abzuziehen.“

Die amerikanische Regierung sei von der Wahndee befallen, daß die USA außenpolitisch eine Führerrolle einnehmen und innerpolitisch die Prosperität bewahren könne. Das seien Illusionen. „Je höher unser Lebensstandard ist und je stabiler wir dastehen werden, desto größer wird unser Ansehen bei weniger glücklichen Völkern sein. Sie werden zu uns aufsehen und unsere Führerschaft annehmen.“

Der stürmische Beifall, der den Ausführungen MacArthurs zuteil wurde, konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß auch genügend kritische Stimmen vorhanden waren. Man läßt keinen Zweifel darüber, daß sich der General mit seinen Ausfällen gegen die Regierung zum Teil auch gegen Eisenhower wandte, dessen außenpolitische Linie nur wenig von der Washingtons abweicht. Wie ein maßgebender Republikaner bemerkte, habe die Rede des Generals keinen allzu großen Einfluß auf die Parteipolitik oder das außenpolitische Programm. Zugleich wies er darauf hin, daß das Prinzip der kollektiven Sicherheit und die Fortführung des Auslandshilfe-Programmes als Grundlinie einer zukünftigen republikanischen Politik bereits festgelegt worden seien. Beobachter sind der Überzeugung, daß die Position des ehemaligen Oberbefehlshabers der NATO-Streitkräfte trotz der indirekten Angriffe MacArthurs nicht erschüttert worden ist.

Der Konvent steht nach wie vor im Zeichen des erbitterten Kampfes der beiden Bivalen Taft und Eisenhower um die Ernennung zum republikanischen Präsidentschaftskandidaten. Die 1206 Delegierten aus den 48 Bundesstaaten, aus Alaska, Hawaii und Puerto Rico werden in der großen Halle des Konvents am Mittwochabend (Ortszeit) darüber entscheiden, wer als Präsidentschaftskandidat nominiert werden soll. Eisenhower hat nach der neuesten Entwicklung die Chance, weitere 42 Delegierte für sich zu gewinnen. Einer neuen Übersicht der United Press zufolge haben sich bisher 548 Delegierte für Senator Taft erklärt, 445 gelten als Anhänger Eisenhowers, 213 sind unentschieden oder zunächst für andere Kandidaten verpflichtet.

General Eisenhower zeigte sich durchaus zuversichtlich. Er hielt auf einem Essen der Delegation von Missouri eine Rede, in der er seine Anhänger aufrief, fest zusammenzuhalten. Bei den Wahlen im November müßten die Demokraten so geschlagen werden, „daß sie sich erst nach 30 Jahren davon erholen“. Zur Rede von MacArthur sagte der General: „Als Kritik der bisherigen Regierungspolitik war sie gut.“

Vor Verabschiedung des Lastenausgleichs

Das Programm des Bundestages - Keine Sensationen zu erwarten

Bonn (E.R.). Vor der ersten Lesung der deutsch-alliierten Verträge am Mittwoch wird sich der Bundestag mit dem Vorschlag des Vermittlungsausschusses zum Lastenausgleichsbesetzen. Der Bundestag wird sich dann auf seiner Sitzung am 13. Juli mit der gleichen Materie beschäftigen.

Nach Ansicht Bonner politischer Kreise werden beide Häuser voraussichtlich die vom gemeinsamen Ausschuß des Bundesrates und Bundestages erarbeiteten Vermittlungs-Vorschläge zum Lastenausgleich billigen. In diesem Falle könnte das Lastenausgleichsgesetz bis Anfang August vom Bundespräsidenten unterzeichnet, im Bundesgesetzblatt verkündet und damit in Kraft gesetzt werden.

Der FDP-Pressedienst bezeichnet am Dienstag den im Vermittlungsausschuß erreichten Kompromiß als „schlecht, fagt aber hinzu, dieser Lastenausgleich sei „besser als gar keiner“. Im Vermittlungsausschuß ging es bekanntlich im wesentlichen um die Belastung der Länder durch das Lastenausgleichsgesetz. Sie wurde durch eine vorläufige Begrenzung der Leistungen der Länder auf fünf Jahre und durch eine langsame Ermäßigung der Zahlungen der öffentlichen Hand gemildert.

Bundesregierung und Bundestag trafen inzwischen die letzten Vorbereitungen für die große Vertragsdebatte am Mittwoch und Donnerstag. Das Kabinett erörterte mit dem Kanzler die mit der ersten Lesung im Bundestag zusammenhängenden Fragen, vor allem die beabsichtigte große Regierungserklärung Dr. Adenauers. Politische Kreise erwarten keine große Sensation von der Aussprache. Man vermutet, daß alle Seiten nur die bereits bekannten Argumente für und gegen die Verträge noch einmal vortragen werden.

Monnet war in Bonn

Der französische Planungskommissar Jean Monnet hielt sich — wie jetzt erst bekannt wird — von Samstag bis Dienstag zu Besprechungen mit Vertretern der Bundesregierung in Bonn auf. Dabei hat Monnet in erster Linie mit Staatssekretär Hallstein über die baldige Verwirklichung der europäischen Montanunion konferiert. In Bonn wird dem Besuch Monnets auch hinsichtlich der neuen französischen Initiative in Richtung auf einen politischen Oberbau für die verschiedenen supranationalen Einrichtungen besondere Bedeutung beigemessen. Diese Vorschläge sind der Bundesregierung inzwischen amtlich mitgeteilt worden. Eine Stellungnahme liegt noch nicht vor. Allerdings stellte die der Bundesregierung nachstehende „Diplomatische Korrespondenz“ fest, daß eine positive Bewertung zu erwarten sei. Die Korrespondenz nannte dabei den französischen Vorschlag „kühn in seiner Konzeption und behutsam in der Methode“.

Abkommen mit Frankreich ungültig?

Karlsruhe (ZSH). Das deutsch-französische Wirtschaftsabkommen vom 10. Februar 1950 war auf Antrag der SPD-Fraktion des Bundestages Gegenstand einer mündlichen Verhandlung vor dem Zweiten Senat des Bundesverfassungsgerichts. Dr. Adolf Arndt

wies darauf hin, die Mehrheit der von ihm vertretenen Mitglieder des Bundestages sei der Ansicht, das deutsch-französische Wirtschaftsabkommen habe auf Grund des Artikels 38, Ziffer 2 des Grundgesetzes nicht ohne Mitwirkung des Parlaments abgeschlossen werden dürfen. Der Artikel besagt, daß Verträge, welche die politischen Beziehungen des Bundes regeln, der Zustimmung oder der Mitwirkung der für die Gesetzgebung des Bundes zuständigen Körperschaften bedürfen. Obgleich das Abkommen bereits am 30. Juni 1950 wieder abgelaufen sei, glaube die SPD noch heute, darlegen zu müssen, daß die Bundesregierung nicht einfach die Kompetenz des Bundestages übersehen dürfe.

Ministerialrat Walther von Bundeswirtschaftsministerium und als Beistand der Bundesregierung Prof. Dr. Clew wandten sich gegen diese Darstellung. Von politischen Bindungen könne in diesem Falle nicht gesprochen werden und deshalb sei eine Ratifizierung des deutsch-französischen Wirtschaftsabkommens durch den Bundestag nicht notwendig gewesen. Die Entscheidung des Gerichts wird am 29. Juli verlesen.

Deutschlandnote nicht geändert?

Merkwürdige Erklärung Schumans - Baldige Saarregelung „äußerst inopportun“

Paris (UP). Der französische Außenminister Schuman gab die überraschende Erklärung ab, an dem Entwurf der Antwort der Westmächte auf die letzte Deutschlandnote der Sowjetunion sei seit der Londoner Konferenz der drei Außenminister keine Änderung mehr vorgenommen worden.

Diese Bemerkung Schumans wird allerdings dahingehend ausgelegt, daß er nur den allgemeinen Tenor der Note im Auge hatte; in amerikanischen und englischen Verlautbarungen war ausdrücklich festgestellt worden, daß die Anregungen Dr. Adenauers berücksichtigt worden seien und man deshalb einen neuen Entwurf ausgearbeitet habe. Schuman sagte im Außenpolitischen Ausschuß der französischen Nationalversammlung wörtlich: „Die Frage einer Abänderung des am 27. Juni auf der Londoner Konferenz festgelegten Textes der Note ist überhaupt nicht aufgetaucht. Die Note schlägt in präzisen Formulierungen die Einberufung einer Vier-Mächte-Konferenz vor die eine im voraus festgelegte Tagesordnung zu bearbeiten hätte.“

Die Hochkommissare übergeben am Dienstag dem Bundeskanzler den endgültigen Text der Deutschlandnote und zugleich drei Schriftstücke, in denen die Regierungen der Westmächte ihre Ansichten zu den Änderungsansuchen Dr. Adenauers darlegten. Wie von amtlicher amerikanischer Seite verlautet, wird die Note am Donnerstag nach Moskau anstands-

VOM TAGE

USA-Außenminister Acheson ist von seinem mehrtägigen Besuch in Brasilien wieder nach den USA zurückgekehrt.

Der amerikanische Kongreß hat seine Arbeit beendet und sich auf unbestimmte Zeit verlagert.

Marius Colomblin, Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Frankreichs, wurde wegen Beteiligung an einer Verschwörung gegen die innere Sicherheit des Staates verhaftet.

Der 13 000-Tonnen-Tanker „Apscheron“, der in einer dänischen Werft im Auftrage Sowjetrusslands gebaut wurde, ist trotz des US-Protests bereits nach Odessa ausgelaufen.

Zu schweren Unruhen kam es wieder in Japan. 17 Personen wurden verletzt, als sie gegen die USA demonstrierten und „Molotow-Cocktails“ (brennende Benzinflaschen) in amerikanische Kraftwagen warfen. 113 Personen wurden verhaftet.

Die deutschen Flugzeugkonstrukteure Ernst Heinkel und Claude Dornier halten sich gegenwärtig in Paris auf und werden später Flugzeugwerke in Lyon und Marseille besuchen.

Malik droht mit neuem Veto

New York (UP). Der amerikanische Delegierte Ernest Gross brachte im UN-Sicherheitsrat einen Resolutionsentwurf ein, wonach die sowjetische Behauptung, die Truppen der Vereinten Nationen hätten sich in Korea bakteriologischer Kriegsmittel bedient, für falsch und jeder Grundlage entbehrend erklärt werden soll. Das „Erfinden und Verbreiten dergleichen Behauptungen“ soll vom Sicherheitsrat verurteilt werden. Der sowjetische Delegierte Jakob Malik gab bekannt, daß er an der Debatte über diesen Antrag nicht teilnehmen werde und ließ durchblicken, daß er die Verabschiedung der Resolution durch Anwendung des Vetorechts verhindern wolle.

Britisch-indische Korea-Besprechungen

Peking brach Schweigen von Pan Mun Jon
Seoul (UP). Die Bundesstation Peking brach das Schweigen, das bisher über den Geheimverhandlungen in Pan Mun Jon gelegen hat. Der Sender des kommunistischen China erklärte, die Unterhändler der Kommunisten hätten einen neuen Plan der Alliierten über den Austausch der Kriegsgefangenen als eine Verschwörung gegen die nordkoreanischen und chinesischen Kriegsgefangenen zurückgewiesen.

Südöstlich von Kumsong griffen die Kommunisten die alliierten Stellungen mit erbeuteten amerikanischen Flammenwerfern und 14 schweren Panzern an. Es war der massive Panzerangriff seit über einem Jahr. Vermutlich handelte es sich um sowjetische T-34. Die Alliierten mußten eine Höhenstellung aufgeben.

Ein Sprecher des britischen Außenministeriums sagte, Großbritannien stehe in engem Kontakt mit der indischen Regierung, um Mittel und Wege zur Überwindung des toten Punktes bei den Waffenstillstandsverhandlungen in Korea zu finden. Dabei soll jedoch der Grundsatz aufrechterhalten werden, daß eine zwangsmaßige Repatriierung der Kriegsgefangenen nicht in Frage komme. Diese Erklärung trifft mit der Meldung aus Neu Delhi zusammen, daß der ehemalige indische Hochkommissar in London, Krishna Menon, sich nach London begeben habe.

Mossadeg soll erneut Regierung bilden

Teheran (UP). Der Schah von Iran, Mohammed Reza Pahlavi, hat den bisherigen Ministerpräsidenten Mossadeg mit der Neubildung der Regierung beauftragt. Vorher hatten Senat und Abgeordnetenhause der Besatzung Mossadegs zugestimmt. Der Senat hatte beschlossen, nicht über eine neue Beauftragung Mossadegs mit der Ministerpräsidentenschaft abzustimmen, aber den Präsidenten ermächtigt, dem Schah zu berichten, daß der Senat ein neues Kabinett Mossadeg günstig aufnehmen würde.

zuvor jedoch sämtlichen Mitgliedern des Atlantikpaktes zur Kenntnisnahme vorgelegt. Mit ihrer Veröffentlichung sei nicht vor Freitagmittag zu rechnen.

In der oben erwähnten Sitzung des Außenpolitischen Ausschusses der französischen Nationalversammlung schnitt Schuman auch die Saarfrage an, wobei er sagte, Besprechungen zwischen der Bundesregierung und dem französischen Außenministerium seien zur Zeit nicht im Gange. Der Versuch einer Lösung der Saarfrage vor Ratifizierung des Generalvertrages und des Vertrages über die Europa-Armee wäre „äußerst inopportun“. Zu einer Frage über den Zeitpunkt der Aufstellung deutscher Soldaten meinte der Außenminister eine „praktische Verwirklichung“ der Pläne für die Europa-Armee werde auf keinen Fall vor der Ratifizierung des Vertrages eintreten.

Kreise des britischen Außenministeriums teilen mit, sie rechneten mit der Möglichkeit, daß die Bundesrepublik den Saarkonflikt in der nächsten Tagung des Europa-Rates in Straßburg zur Sprache bringen werde. Man hoffe jedoch, eine offene Auseinandersetzung durch direkte Verhandlungen vermeiden zu können. Zur Zeit beständen keine Vermittlungspläne von britischer Seite. Sowohl Außenminister Schuman als auch Bundeskanzler Adenauer sei jedoch der Wunsch Großbritanniens und der USA bekannt, die Saarfrage auf freundschaftliche Weise zu lösen; es liege an ihnen einen Kompromiß zu finden.

Umschau in Karlsruhe

Regen über Südwestdeutschland
Unfall eines Feuerwehr-Fahrzeugs
 Karlsruhe (sw). In verschiedenen Gegenden Südwestdeutschlands kam es am Dienstag zu Gewittern, die meist von kurzen aber heftigen Regenfällen und starken Böen begleitet wurden. Über Stuttgart ging gegen 17.30 Uhr ein heftiges Gewitter nieder, das eine Abkühlung von 31 auf 21 Grad brachte. Die Höchsttemperatur in Stuttgart hatte am Dienstag 33 Grad betragen und lag damit etwas höher als die Höchsttemperatur am Montag. Innerhalb von einer Stunde fielen in Stuttgart 10 Liter Regen je qm. In Stuttgart hatte es seit dem 2. Juli nicht mehr geregnet.

Auch über dem Kreis Tübingen entlud sich am Dienstagmorgen gegen 17.00 Uhr ein heftiges Gewitter, das von starken Böen begleitet wurde. An verschiedenen Stellen entstanden geringe Sachschäden. Die Temperatur sank in Tübingen innerhalb einer Stunde von 33,4 auf 17,8 Grad. Je qm fielen 28 Liter Regen.

Über verschiedenen Teilen der Rheinebene entluden sich am Dienstag schwere Gewitter, die zum Teil den Charakter eines Unwetters annahm und beträchtliche Schäden anrichteten.

Bei Schiltighelm kam ein Feuerwehrfahrzeug, das zu einer Brandstelle unterwegs war, ins Schleudern und prallte gegen einen Baum. Dabei wurden ein Feuerwehrmann schwer und drei andere leichter verletzt.

Hauslein Ehrenbürger der Akademie
 Karlsruhe (sw). Der Altmeister der südwestdeutschen Malerei, Albert Hauslein, der in Jockring (Pfalz) wohnt und seinen 80. Geburtstag feierte, ist von der Karlsruher Akademie zum Ehrenbürger ernannt worden.

Hohlwegler in Karlsruhe
 Karlsruhe (sw). Arbeitsminister Hohlwegler hat der Abteilungsstelle der Landesbezirksdirektion für Arbeit in Karlsruhe einen Besuch abgestattet. Dem Minister, der sich über die Arbeiten der Abteilungsstelle informieren ließ, wurden die Angestellten und Beamten der Landesbezirksdirektion vorgestellt.

Wegen Kindstötung vor Gericht
 Karlsruhe (sw). Vor dem Schwurgericht Karlsruhe begann der Prozess gegen den 41 Jahre alten Bauingenieur Matthias Wildmann aus Bruchsal, der der Kindstötung angeklagt ist. Wildmann hatte am 24. November letzten Jahres beschlossen, sein zweijähriges Kind zu töten und sich dann selbst das Leben zu nehmen. Er band seinem Kind einen 15 Pfund schweren Stein um den Hals und stürzte sich dann mit den Worten: „Lieber Gott, nimm uns in Deine Arme“, zusammen mit dem Zweijährigen in den Saalbach. Das Kind ging sofort unter. Wildmann selbst hatte sich schwimmend ans Ufer gerettet. Am Abend des gleichen Tages war er von der Polizei festgenommen worden. In der Verhandlung gab der Angeklagte zu, sein Kind getötet zu haben. Der Grund für seine Tat seien zerrüttete Familienverhältnisse gewesen.

Eine bestialische Mutter
 Karlsruhe (sw). Wegen Kindstötung verurteilte das Schwurgericht Karlsruhe eine 19-jährige Hausgehilfin aus Oberhausen bei Bruchsal zu zwei Jahren Gefängnis. Die Angeklagte, vom Gerichtsmediziner als Grenzfalle zwischen Schwachsinn und Dummheit bezeichnet, jedoch für zurechnungsfähig erklärt, hatte in der Nacht zum 18. März in der von elf Personen belegten besetzten Wohnung ihrer Mutter in Oberhausen ihren neugeborenen Kinde mit einer Schere den Leib aufgeschlitzt, ihm in die Brust gestochen und es erdrosselt. Die Leiche hatte sie dann in den Abort geworfen. Das trostlose soziale Milieu, in dem sie wohnte, veranlaßte das Gericht, der Angeklagten mildernde Umstände zuzubilligen.

Tödliche Ferienreise
 Karlsruhe (sw). Auf der Autobahn bei Grötzingen geriet ein sich auf Ferienreise befindliches Frankfurter Ehepaar mit dem Beiwagen des Motorrads, in welchem sich der neun Jahre alte Sohn befand, infolge zu hoher Geschwindigkeit gegen zwei entgegenkommende Personkraftwagen. Der Junge war auf der Stelle tot. Der Fahrer und die auf dem Sozius sitzende Ehefrau wurden schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert.

Deutsche Wertpapierbörsen

Frankfurt	8,7	7,7
Adlerwerke	—	—
ABG	37 1/2	37
Brown Bov.	139	139 1/2
Daimler	68	68
Degussa	125	124 1/2
Porzwerke	87	87
Siemens St. A.	101 1/2	101 1/2
Siemens Vzg. A.	95 1/2	96
Zellstoff Waldhof	69 1/2	69
NSU	140	140
Deutsche Bank	57	58
Dt. Effekt. B.	29 1/2	29 1/2
Dresdner Bank	60	60
Frankl. Hypothekbank	41 1/2	41 1/2

Zürcher Notendruckkurs 8,7
New-York (1 Dollar) 4,30 1/2 — 4,30 1/2
London (1 Pfd.) 11,10 — 11,07
Paris (100 Fr.) 1,09 — 1,08
Brüssel (100 Belg. Fr.) 8,04 — 8,03
Nasdaq (100 Lire) 93,75 — 93,50
Deutschland (100 DM) 13,50 — 13,27
Wien (100 Sch.) 78,00 — 74,75
Stockholm 106,50 — 106 1/2
Amsterdam 61,50 — 61,00
Dänemark 58 1/2 — 58 1/2
Norwegen 58 1/2 — 58 1/2
Spermark 13,50 — 13,60

Wechselstuben Umrechnungskurs 100 DM (West) = 416,- DM (Ost)
 100 DM (Ost) = 25,90 DM (West)

Reibungsloser Verwaltungsaufbau

Die Begrenzung der Aufgaben der Ministerien

Stuttgart (sw). Die Zusammenfassung der Verwaltung im neuen Bundesland Baden-Württemberg ist bisher vollkommen reibungslos verlaufen, wie Ministerpräsident Dr. Maier (DVP) nach einer Sitzung des Ministerrats vor der Presse bekanntgab. Auf der Grundlage einer gemeinschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den neuen Ministerien und den Abwicklungsstellen in den vier Landesbezirken ist vom Ministerrat die Abgrenzung der Geschäftsbereiche der Ministerien nach Artikel 8 des Überleitungsgesetzes festgelegt worden. Diese Abgrenzung ist unter dem Vorbehalt einer endgültigen Festlegung im Staatshaushaltsgesetz für 1952 oder in einem auf Grund der künftigen Verfassung zu erlassenden Gesetz erfolgt. Die vorläufigen Personalpläne sind fertig und in Kraft getreten. Bei der Abgrenzung der Geschäftsbereiche der Ministerien ist nach rationalen Gesichtspunkten verfahren worden. Bei der Verteilung der Aufgaben auf die seit der Regierungsbildung bestehenden neun Ministerien sind keine bedeutsamen Veränderungen gegenüber dem Zustand in den bisherigen Ländern vorgenommen worden. Der Staatsgerichtshof wurde dem Staatsministerium unterstellt. Die Verwaltungsgerichtsbarkeit dagegen dem Innenministerium. Die dem Staatsministerium unterstellte Landesbeamtenstelle wird nach Ansicht von Dr. Maier voraussichtlich sehr stark eingeschränkt werden. Im Gegensatz zu der unterschiedlichen Regelung in den bisherigen drei Ländern sind die Wiedergutmachung und der Abschluß der politischen Befreiung dem Justizministerium unterstellt. Das Verkehrswesen gehört nunmehr in den Bereich des Innenministeriums. Rundfunk, Presse, Verlagswesen sowie kulturelle Belange des Filmwesens sind einheitlich dem Kultusministerium unterstellt. Das Gebiet der Landwirtschafts- und Landfrauenschulen ist dem Landwirtschaftsministerium übertragen worden. Das Landwirtschaftsministerium erhielt ebenfalls die Zuständigkeit über die Forstwirtschaft sowie die Verwaltung der staatlichen Forsten und Domänen. Die Frage der Forstwirtschaft war bisher unterschiedlich behandelt. Die Statistik und das Statistische Landesamt sind dem Finanzministerium unterstellt worden. Das Gold- und Kreditwesen einschließlich der Bankaufsicht sowie die Versicherungswirtschaft sind von der Finanzministerien auf das Wirtschaftsministerium übergegangen.

Personalstand von höchstens 2400
 Für die Besetzung der Zentralministerien und der Mittelinstanzen gab Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier als etappenweise angestrebtes Ziel einen endgültigen Gesamtpersonalstand von 2.200 bis 2.400 Beamten, Angestellten und Arbeitern an. Aus einer Aufstellung des Staatsministeriums geht hervor, daß der Personalstand an Beamten, Angestellten und Arbeitern in Württemberg-Baden 1.479 betrug, in Südbaden 1.030, in Württemberg-Hohenzollern 831 und beim Landesbezirkspräsidium Karlsruhe 738. In den Ländern Baden, Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern waren somit rund 4.200 Beamte, Angestellte und Arbeiter beschäftigt. Bei den zentralen Ministerien stellte es Dr. Maier als möglich dar, mit dem zahlenmäßigen Personalstand des ehemaligen Landes Württemberg-Baden (bei ausgetauschtem Personal) von rund 1.500 Personen auszukommen. Für die Mittelinstanzen veranschlagte er einen Bedarf von je 150 bis 200 Personen in jedem der vier Landesbezirke. Ministerpräsident Dr. Maier gab bekannt, daß eine kleine Kommission von Ministern gebildet worden sei, die sich mit der Frage des Abbaus von Aufgaben beschäftigen werde.

Beratungen über Regierungspräsidenten
 Ministerpräsident Dr. Maier gab ferner bekannt, daß noch im Juli dieses Jahres auf Grund des Überleitungsgesetzes geprüft werden solle, welche Geschäfte von den Abwicklungsstellen auf die Regierung übergeben sollten, welche Zuständigkeiten die Mittelinstanzen haben und welche selbständigen Mittelstellen neben den Mittelinstanzen verbleiben sollen. Weiterhin wurde mitgeteilt, daß die Beratungen über die Persönlichkeiten aufgenommen worden sind.

Der Finanzausschuß der Verfassungsgebenden Landesversammlung bewilligte am Dienstag für die Heil- und Pflegeanstalt in Emmendingen und das staatliche Krankenhaus Landesbad in Baden-Baden insgesamt 575.000 DM für die Neubeschaffung von Einrichtungsgegenständen. Für die Heil- und Pflegeanstalt in Steien im Remtal wurde ein Darlehen in Höhe von 375.000 DM aus Wiedergutmachungsmitteln des früheren Landes Württemberg-Baden bewilligt. Der Finanzausschuß bewilligte außerdem ein Darlehen an die Bundesbahn zur Finanzierung von Industrieaufträgen in Höhe von 12,5 Millionen DM. Davon entfallen sieben Millionen DM auf Nordbaden.

Neuer Vorschlag „Christliche Schulen“

CDU-Fraktion veröffentlicht ihre Verfassungsvorschläge

Stuttgart (sw). Die CDU-Fraktion der Verfassungsgebenden Landesversammlung Baden-Württemberg hat den ersten Teil des Entwurfs einer Verfassung veröffentlicht, der zusammen mit dem Entwurf der Regierungskoalition im Verfassungsausschuß erstmals beraten werden soll. Nach dem Entwurf der CDU sind die öffentlichen Schulen, die der allgemeinen Bildung dienen, „christliche Schulen“. Maßgebend für die Gestaltung des Erziehungs- und Schulwesens soll das natürliche Recht der Eltern sein, die Erziehung und Bildung ihrer Kinder zu bestimmen. Näheres regelt ein Schulgesetz. Bis zum Erlaß dieses Schulgesetzes gelten jedoch nach der Vorlage „die in den Ländern am 8. Dezember 1951 bestehenden Schulgesetze“. Da die CDU in ihrem Verfassungsentwurf anschließend fordert, daß das neue Schulgesetz einer Zweidrittelmehrheit im Parlament bedürfte, würden die in Württemberg-Hohenzollern überlegenden Bekenntnisschulen weiter bestehen bleiben, falls die CDU mit ihrer Ansicht durchkäme. Bei der gegenwärtigen Zusammensetzung der Verfassungsgebenden Landesversammlung ist diese Zweidrittelmehrheit für eine Änderung dieses bestehenden Schulzustandes jedoch kaum zu erzielen.

Der Entwurf der CDU schreibt ferner vor, daß die Lehrer an Bekenntnisschulen und an den christlichen Gemeinschaftsschulen einen wesentlichen Teil ihrer Ausbildung „auf brenntnismäßiger Grundlage“ erhalten müssen. Der Religionsunterricht ist ordentliches Lehrfach in allen Volksschulen, Berufsschulen, mittleren und höheren Lehranstalten. Den bei den Schulen bestehenden Vertretungen der Eltern und der Erziehungsberechtigten werden ein Mitberatungsrecht bei der Gestaltung des gesamten Schulwesens und das Mitwirkungsrecht in den besonderen Angelegenheiten der Schule ihrer Gemeinde eingeräumt.

Förderung des Handwerks

Neue Anträge der CDU-Fraktion in der Verfassungsgebenden Landesversammlung

Stuttgart (sw). Die CDU-Fraktion der Verfassungsgebenden Landesversammlung Baden-Württemberg hat in einer ganztägigen Sitzung eine Reihe von Anträgen und Anfragen beschlossen, die die Förderung des Handwerks, des Hausbesitzes und der Ansiedlung der heimatsvertriebenen Bauern zum Gegenstand haben.

In einer Großen Anfrage bittet die CDU die vorläufige Regierung um Auskunft, ob sie bereit ist, im Staatshaushaltplan 1952 einen ausreichenden Förderungsbetrag für das Handwerk einzustellen. Die Gelder sollen für Erst- oder Ersatzbeschaffung, für die Stärkung der Betriebsmittel und für Investitionen verwendet werden. Außerdem fragt die CDU, ob die Regierung keine neuen staatlichen Regiebetriebe mehr errichten und durch ein Gesetz die Ausweitung bereits bestehender derartiger Betriebe grundsätzlich unterbinden wolle.

Schließlich soll sich die Regierung bei der Schaffung einer Bundeshandwerksordnung im Bundesrat für den Großen Befähigungsmach-

weiteren CDU-Antrag zufolge, der Wiederaufbau des kriegszerstörten Bahnhofs von Donaueschingen in Angriff genommen werden.

Für ganz Baden-Württemberg gültig
 Justizminister Viktor Renner hat in einem Rundschreiben angeordnet, daß das Anfang März dieses Jahres zwischen einer Reihe von Bundesländern abgeschlossene Abkommen über die Zuständigkeiten in den Wiedergutmachungsgesetzen im gesamten Bereich des Landes Baden-Württemberg gültig ist. Das Abkommen war seinerzeit in Südwestdeutschland nur von den Ländern Württemberg-Baden und Südbaden gebilligt worden. Da eine ungleichmäßige Handhabung der Wiedergutmachungsbestimmungen innerhalb des Landes nicht zu vertreten sei, beauftragte der Justizminister, habe das Abkommen auch auf den Landesteil Württemberg-Hohenzollern ausgedehnt werden müssen.

Aus der badischen Heimat

22 Jahre hinter Gittern
 Mannheim (sw). Die Strafkammer Mannheim verurteilte einen 50 Jahre alten Friseur wegen schweren Rückfalldiebstahls zu einer Zuchthausstrafe von fünf Jahren. Außerdem wurde die Sicherungsverwahrung angeordnet. Der Angeklagte hatte in Mannheimer Geschäften Einbrüche verübt und Waren im Werte von 3000 DM gestohlen. Die Waren hatte er als Hausierer für den halben Wert verkauft. Seit seiner Strafe im Alter von 19 Jahren hat der Angeklagte 22 Jahre in Gefängnissen und Zuchthäusern zugebracht. Seit diesem Zeitpunkt war er nur zehn Jahre in Freiheit. Meistens waren es Einbrüche, wegen denen er verurteilt wurde. „Mein Kampf ging immer um's Essen“ und „ich habe für die Schuld meiner 24jährigen Frau“ waren seine letzten Worte vor Gericht.

Ehemalige 344er treffen sich
 Heidelberg (sw). Die ehemaligen Angehörigen der ersten Abteilung des Artillerieregiments der 344. Infanteriedivision treffen sich am 6. und 7. September in Heidelberg zu ihrer ersten Wiedersehensfeier nach dem Kriege. Das Treffen soll in erster Linie der Aufklärung des Schicksals zahlreicher noch vermißter Angehöriger der Abteilung dienen. Der vorbereitende Ausschuß des Treffens bittet alle ehemaligen Mitglieder der Abteilung und die Angehörigen von Vermißten, ihre Anschrift dem Ausschuß in Eßlingen, Hirschlandstraße 135, mitzuteilen.

Mysteriöser Skelettfund

In der Schwarzenbachtalsperre
 Rastatt (sw). Bei der Entleerung des Staubeckens der Schwarzenbachtalsperre in Baden waren vor kurzem neben den unvorstellbarsten, noch aus den Kriegszelten stammenden Dingen Teile eines menschlichen Skeletts gefunden worden. Die sofort aufgetragene Vermutung, der Fund könne mit einem Verbrechen im Zusammenhang stehen, verdrängt sich nach den bisherigen Untersuchungsergebnissen immer mehr. Der Körper des Unbekannten, von dem man nur noch Teile der Gebeine fand, war mit einem Telefonkabel an den Heizkörper eines Holzvergaser festgebunden worden. Das Pathologische Institut der Universität Freiburg wurde mit den weiteren Untersuchungen beauftragt. In diesem Zusammenhang erinnert man sich in Rastatt an das Verschwinden eines Lastkraftwagens aus Württemberg im Jahre 1947. Das Fahrzeug war in Begleitung von Besatzungsangehörigen zum Sauerstoffwerk in Niederbühl (Baden) gefahren und seitdem verschwunden. Die Bevölkerung ist aufgefordert worden, Wahrnehmungen aus früheren Jahren, die mit dem Verschwinden einer Person zusammenhängen können, der Kriminalpolizei oder Gendarmerei mitzuteilen.

Wassernet am Hochrhein
 Säckingen (sw). Am Hochrhein und auf dem Hotzenwald herrscht erhebliche Wassernet. Viele Quellen sind verstopft. In der Stadt Wehr ist die Lage sehr ernst geworden. Die Quellenzufuhr ist sehr minimal. Die Vorstadtgärten gleichen verdorrten Steppen.

Landräte tagten in Donaueschingen
 Donaueschingen (sw). Die Landräte von Südbaden befaßten sich in Donaueschingen in einer mehrstündigen internen Sitzung mit Fragen, die sich aus dem Zusammenschluß der früheren drei südwestdeutschen Länder für das bisherige Land Südbaden ergeben haben. Die Versammlung wurde von Landrat Oswald Emmendinger geleitet.

Freund Adebar in stationärer Behandlung
 Radolfzell (sw). Die Vogelwarte Radolfzell hat einen jungen Storch aufgenommen, der in der Nähe von Freiburg während eines Kampfes mit drei Jungstörchen schwer verletzt worden war. Der Storch, der als einziger mit dem Leben davorkam, verlor ein Auge. Außerdem wurde einer seiner Flügel schwer beschädigt. Die Vogelwarte übergab den Storch zunächst einem Radolfzeller Augen- und Ohrenspezialisten, der das verletzte Auge wegoperieren mußte. Zur Zeit erhält sich Freund Adebar in der Vogelwarte.

Sängertreffen in Konstanz
 Konstanz (sw). Trotz der großen Hitze hatten sich über 3000 Sänger, Mitglieder von 33 Vereinen, zum Bundessängertreffen in der Konzilstadt eingefunden. Den Höhepunkt des Sängertreffens bildete ein Festkonzert des Bürgervereins „Boßen“, Konstanz, im Konzil, in dem Carl Orffs Chorwerk „Carmina Burana“ aufgeführt wurde. Unter der Leitung von Bundeschormeister, Musikdirektor Lehmann, Konstanz, wirkten Mitglieder der Stuttgarter und der Wiesbadener Oper mit. Der Bodensee-Hegau-Sängerbund wurde vor 65 Jahren in Engen gegründet. Heute gehören dem Bund nahezu 80 Vereine mit rund 3000 Sängern an. Konstanz allein zählt 10 Gesangsvereine.

SPIONEN AM WERK

EIN TATSACHENBERICHT ÜBER DIE ARBEIT DER GEHEIMAGENTEN SEIT BEGINN DES ZWEITEN WELTKRIEGES.

VIII. Sigrid Bracken fängt Quislinge

Rote und weiße Germanen auf der Fensterbank — Schulkinder als lebende Morsezeichen — Frau Zonneveer dirigiert die Widerstandstruppen
Von Irving B. Benson

Niemals hätte die Lehrerin Sigrid Bracken geglaubt, daß sie einmal in Norwegen berühmt werden würde. Sie lebte ein stilles, zurückgezogenes Leben im hohen Norden des Landes. Sie war glücklich, daß die Kinder in ihrer Schule sie liebten, sie tat ihre Pflicht wie tausend Lehrerinnen in der ganzen Welt. Dann kam der zweite Weltkrieg. Deutsche Truppen marschierten in Norwegen ein. Eine schwere, harte Zeit begann. Und aus der 25-jährigen Sigrid Bracken wurde ein wichtiges Glied im Widerstandskampf gegen die deutschen Soldaten.

Im Jahre 1942 wurde die Widerstandsbewegung gegen die verhaßte Quislingregierung stärker und aktiver.

In Oslo liefen die Fäden bei einer jungen Frau zusammen, die unter dem Decknamen „Siri“ eine der bekanntesten Persönlichkeiten werden sollte...

„Siri“ stand in Korrespondenz mit Sigrid Bracken. Kurier gingen hin und her, und eines Tages bekam Sigrid die Nachricht, daß britische und norwegische Kommandotruppen es sich zur Aufgabe gemacht hätten, prominente „Quislinge“ zu kidnappen. Sigrid Bracken sollte auf der Hut sein, sie sollte scharf aufpassen, ob sich prominente Quislinge in ihre Gegend „verirrten“, dann müßte sie sofort Signal geben und die weiteren Ereignisse abwarten.

Sigrid Bracken hatte bereits verschiedenen Flüchtlingen geholfen, die vor der Gestapo fliehen mußten und von englischen Kommandobooten an der Küste an Bord genommen wurden, um nach England gebracht zu werden.

Und eines Tages kam Sigrids große Chance. Sie bekam nämlich die Mitteilung, daß Frau Elsa Hardack ihre Schule inspizieren wollte. Frau Hardack — eine geborene Deutsche — war die Gattin von Professor Harald Hardack, den Quisling zum Bürochef in seinem sogenannten „Kulturdepartement“ ernannt hatte. Frau Hardack hatte ebenfalls eine führende Stellung in diesem Kulturdepartement inne, denn sie sollte kontrollieren, ob die Kinder in den Schulen auch im neuen „Quislingischen Geiste“ erzogen würden.

Sigrid Bracken war feberhaft erregt. Nun war endlich eine ganz große Chance gekommen, ihrem Vaterland zu dienen. Außerlich war sie kühl und ruhig, als Frau Hardack ankam.

„Wieviel Schüler haben Sie?“
„Zwanzig“, sagte Sigrid Bracken mit klarer Stimme.
„Sie heißen Bracken, nicht wahr?“ fragte die etwas füllige Frau Hardack mit einem süßlichen Lächeln.
„Ja, Sigrid Bracken.“
„Frau oder Fräulein?“
„Fräulein.“
„Sind Sie verlobt?“
Einen windigen Moment lang zögerte Sigrid Bracken, dann sagte sie klar und deutlich: „Nein, ich bin nicht verlobt.“

Sie sprach die Unwahrheit, denn sie war mit einem Oberleutnant zur See verlobt, der auf dem „Steipner“, einem Torpedojäger, der im Zweiten Weltkrieg verschiedentlich eine Rolle gespielt hatte, Dienst tat.

Sigrid Bracken hatte gerade an diesem Morgen die Nachricht bekommen, daß sich der „Steipner“ in der Nähe der norwegischen Küste befand, und daß Kommandosoldaten versuchen wollten, ein paar prominente „Quislinge“ zu kidnappen.

Die Schulprüfung begann, aber sie fiel nicht zugunsten der Quislingfrau aus. Die Kinder zeigten keinerlei Begeisterung für die neue Regierung. Frau Hardacks Laune wurde sichtlich schlechter.

„Sie haben die Kinder falsch unterrichtet, ich werde Sie in Oslo melden müssen“, sagte sie scharf. Sigrid Bracken schüttelte den Kopf. „Ich bin genau nach dem Lehrplan gegangen“, sagte sie. Dann ging sie ruhig zum Fenster, wo zwei blühende Germanentöpfe standen. Der eine Topf hatte weiße, der andere rote Blüten. Sie entfernte den Topf mit den weißen Blüten und stellte ihn aufs Katheder. Sie wußte genau, daß auf den umliegenden Höhen versteckt die Kommandotruppen lagen und mit ihren Ferngläsern dieses Signal beobachteten konnten.

„Mein Mann kommt heute nachmittag gegen vier Uhr“, sagte Frau Hardack. „Er wird Ihnen beibringen, was norwegische Kinder zu lernen haben! Glauben Sie mir nicht, daß Sie hier etwa Sabotage treiben können, mein Fräulein! In der Møllergade in Oslo wird man Ihnen etwas anderes beibringen, dafür werde ich schon sorgen!“ Ein Schauer lief über Sigrid Brackens Rücken. In der Møllergade war das Gestapohauptquartier...

„Bitte machen Sie, was Sie wollen“, sagte sie ruhig.
In diesem Augenblick öffnete sich die Tür. Ein Seemann in norwegischer Uniform kam herein. Frau Hardack war sprachlos. „Was bedeutet das?“ flüsterte sie heiser.
„Nichts weiter, als daß Sie mir zu folgen haben, Frau Hardack! Ich bin Oberleutnant auf dem „Steipner“ — und Sie und Ihren Mann sehen wir gerade. Also vorwärts!“

Er drehte sich zu Sigrid Bracken um. „Gut gemacht, Sigrid! Und ich habe mein Wort gehalten, nicht, mein Liebes!“ Sie nickte, die Tränen liefen ihr über's Gesicht. Tränen der Freude, denn dieser Mann in der blauen Uniform war ihr Bräutigam.

Frau Hardack war totenblau. Sie wußte genau, durch die Berichte der deutschen Kontra-Spionage, was der „Steipner“ zu bedeuten hatte. Man würde sie nach England bringen.

„Geh nach Haus, Kinder“, sagte Sigrid Bracken ruhig. „Und kein Wort von dem, was ihr gesehen und gehört habt! Ihr kämpft alle mit mir zusammen, ihr liebt alle Euer Vaterland, nicht?“

Ein einstimmiges „Ja“ war die Antwort. Die Kinder sahen leuchteten.

„Sammelt Euch draußen vor der Tür“, sagte Sigrid, während der Offizier des „Steipner“ mit Frau Hardack verschwand.

„So, nun paßt genau auf, Kinder“, sagte Sigrid Bracken. „Ihr dürft jetzt lebende Morsezeichen spielen. Zwei Kinder, die zusammengehen, bedeuten im Morsealphabet einen Strich, ein einzelnes Kind einen Punkt. Ich muß eine Nachricht senden. Geht genau so, wie ich sage: Erst Bertil und Per zusammen, dann drei Meter Abstand, dann geht John allein, dann wieder Abstand, dann folgen Brit und Lone, dann weiter Abstand, danach Gerrit und ich.“

Die Kinder stellten sich gehorsam so auf, wie die Lehrerin befohlen hatte und marschierten über das Schneefeld in den angegebenen Gruppen.

Um vier Uhr nachmittags wurden Professor Hardack und zwei andere Quislinge, die in einem pompösen Auto angefahren kamen, von einer Gruppe Kommandosoldaten gefangen genommen. Die „lebenden Morsezeichen“ waren gut verstanden worden.

Sigrid Bracken verschwand natürlich nach dieser Tat aus dem kleinen Dorf im Norden Norwegens. Vergebens versuchte die Gestapo sie aufzufinden. Sie war „unterirdisch“ ge-

worden. Ihre Kameradin „Siri“ sorgte dafür, daß sie nach England kommen konnte. Dort traf sie mit ihrem Bräutigam zusammen, der ihr gelobt hatte, sie „zu besuchen“.

Dieses Wort hatte er gehalten. Sigrid Bracken trägt heute die norwegische Freiheitsmedaille, die ihr König Haakon persönlich überreicht hat. Sie arbeitete bis zum Schluß des Krieges im norwegischen Geheimdienst.

Die mystische Frau Zonneveer

Auch Holland hat im Widerstandskampf gegen die Deutschen Frauen eingesetzt. Eine der bekanntesten ist Frau Zonneveer, eine Amerikanerin, die mit einem Holländer verheiratet ist. Frau Zonneveer wurde zum Chef der Region 13 ernannt, und in den letzten sechs Monaten des Krieges hat sie eine gefährliche und ungeheuer wichtige Arbeit geleistet. Zur Region 13 gehörten unter anderen so wichtige Städte wie Den Haag und Leiden. Frau Zonneveers Arbeit war äußerst gefährlich, denn die deutsche Kontra-Spionage hatte, unterstützt von holländischen Nazisten, gewaltig in den Reihen der holländischen Widerstandsbewegung aufgeräumt.

Vor ihrer Ehe hatte Frau Zonneveer drei Jahre lang Bakteriologie an einer deutschen Universität studiert. Nach der Nazi-Invasion in Holland im Mai 1940 hatte sie geheiratet. Ihr Mann war Ingenieur, und beide schlossen sich sofort der holländischen Widerstandsbewegung an. Herr Zonneveer konstruierte Geheimsender und Radioanlagen, und seine Frau übernahm einen wichtigen Posten im Nachrichtendienst.

„Zonneveer“ war nur ein Deckname für das Ehepaar; unter diesem Namen, der „gutes Wetter“ bedeutet, wurden sie dem holländischen Geheimdienst bekannt.

Als Frau Zonneveer Chef der Region 13 wurde, wohnte sie in einer kleinen, stillen Straße im Haag, in der Nähe des berühmten „Hotel des Indes“. In ihrer Wohnung richtete sie die Telefonzentrale für die Widerstandsbewegung ein.

Die holländische Regierung, die sich im Exil in London befand, sandte, besonders wenn alliierte Flugzeuge mit Waffen und Munition für die Widerstandsbewegung unterwegs waren, per Code alle Nachrichten an Frau Zonneveer. Frau Zonneveer ließ diese Nachrichten weitergeben, sie dirigierte

die Widerstandstruppen zu den bestimmten Plätzen, wo sie die Fallschirme mit den Munitionsladungen abwarfen konnten. Oft war die Gestapo ihr dicht auf den Fersen, aber immer konnte sie rechtzeitig entweichen.

Zu ihren wichtigsten Aufgaben gehörte auch, deutsche Pässe und Dokumente zu fälschen, die für den alliierten Kontra-Spionagedienst gebraucht wurden. Entlohnte Kriegsgelöhner, Widerstandskämpfer, Spione und Agenten des Geheimdienstes wurden mit diesen Papieren ausgerüstet.

Ein holländischer Chemiker hatte eine Tinte erfunden, die nur für die Legitimationskarten und Dokumente der Widerstandskämpfer gebraucht wurde. Auf diese Weise konnte man feststellen, welche Dokumente und Pässe echt waren. Die Deutschen hatten nämlich durch ihre Kontra-Spionageorganisation in Massen Legitimationskarten der Widerstandsbewegung gefälscht und sich auf diese Weise in die Reihen der holländischen „Unterirdischen“ einrangieren können. Nun aber war das unmöglich geworden, denn man hat bis heute noch nicht das Geheimnis dieser holländischen Tinte herausbekommen können.

Frau Zonneveer versandte — verborgen in Stearinkerzen — kleine Metallspäpse mit dieser Tinte an die verschiedenen Organisationen.

Frau Zonneveers Nachbarn hielten sie, sie glaubten, sie sei eine Landesverräterin. Diese guten Holländer sahen nämlich oft Leute in deutschen Uniformen im Hause der „mystischen“ Frau Zonneveer verschwinden. Sie ahnten nicht, daß es sich um „falsche“ Deutsche handelte, die nur camouffiert waren. Auch die vielen Pakete, die Frau Zonneveer erhielt, kamen nicht von deutschen Organisationen, wie die Nachbarn annahmen, sondern von ganz anderer Seite.

Erst als die alliierten Invasionstruppen kamen, gingen den Leuten im Haag die Augen auf. Und als die Stunde der Befreiung schlug, feierte man die Agentin. Sie hat oft ihr Leben gewagt, eine ihrer engsten Mitarbeiterinnen wurde erschossen, und noch nach dem Krieg haben Verräter, die sich verborgen halten konnten, ihr nach dem Leben getrachtet. Frau Zonneveer, die nun wieder mit ihrem Mann lebt, hat bis heute der Öffentlichkeit ihren wahren Namen nicht bekanntgegeben.

IX. Geheimnisvolle Lichtzeichen blitzen in Frankreich auf

Ein Mann pendelt durch die Luft — „Drei Pferde treten auf der Stelle“ — Belastende Schriftstücke im Rucksack
Von Clifford R. Parker

Müde, erschlagen und völlig erschöpft kehrte der englische Captain Primrose Ende Mai 1940 aus der Hölle von Dünkirchen nach England zurück. Sein Regiment hatte den Auftrag gehabt, den Rückzug des Expeditionskorps, ungeachtet aller Verluste, zu decken. Der Bruder des Captains war gefallen; die meisten seiner Freunde lagen in Flandern begraben. Hitlers Truppen standen an der Kanal-küste, standen von Norwegen bis zur Biskaya. Würden sie den Sprung über den Kanal wagen? Man gab ihm Erlaubnisurlaub. Herbert Primrose fuhr auf „in Gut in Buckinghamshire, lebte zurückgezogen.

Doch eines Tages war sein Entschluß gefaßt. Primrose meldete sich bei einer bestimmten Dienststelle in London, wo man ihn mit Freuden begrüßte. Von diesem Augenblick an arbeitete er im Auftrage der „Freien Franzosen“.

In der Partisanschule

Für kurze Zeit sandte man den ehemaligen Captain in ein kleines englisches Dörfchen. In der Partisanschule erhielt er seine Ausbildung. Alte, erfahrene Offiziere — in Indien, Südafrika und vielen Kolonialgebieten hatten sie sich ihre Verdienste erworben — trainierten dort die künftigen Agenten. Interessante Erfindungen wurden ausprobiert, und auch Herbert Primrose mußte oft als „Versuchskanarike“ dienen. Nach einigen Wochen zitierte man ihn in ein Büro. Und hier erhielt er seine „Cover-Story“.

Von diesem Augenblick an gab es keinen Herbert Primrose mehr. Wochentag mußte er sich mit seiner neuen „Lebensgeschichte“ vertraut machen. Er lernte auswendig — alles und jedes! Neue Eltern und Geschwister bekam er, viele Verwandte, deren wichtigste Daten er genau kennen mußte. Anschließend erhielt er auch seine neuen Ausweispapiere, und dann kam der Befehl:

„Ab heute sind Sie Eugène Beynet aus Grenoble. Sie sind 37 Jahre alt, gehören zur Partei der französischen Faschisten Doriot und werden auf dem Luftwege über Frankreich abgesetzt.“

Primrose war gar nicht mit dieser Wandlung einverstanden. Er hatte davon geträumt, daß er Sabotage- und Sprenggruppen im besetzten Frankreich führen würde. Ja, wenn es sich wenigstens noch darum gehandelt hätte, die Küstenbefestigungen der Deutschen auszuspartieren! Aber ausgerechnet er sollte den „Collaborateur“ spielen?

Seine Vorgesetzten erklärten ihm sehr schnell, wie wichtig seine Rolle sei. Es gab nämlich einen wirklichen Eugène in Grenoble. Und dieser Franzose war Doriot-Anhänger. Er war noch viel mehr: seit kurzer Zeit war er der Adjutant des Millizführers Darnand, der völlig im Solde der Deutschen stand, dessen Milliz der Widerstandsbewegung schwer zu

schaffen machte. Darnand hatte sich entschlossen, den richtigen Beynet zum Verbindungsoffizier zwischen seiner Milliz und den deutschen Besatzungsbehörden zu machen. Durch Agenten war diese Nachricht nach London ins Hauptquartier der Freien Franzosen gelangt. Dort hoffte man, die Pläne des Verräters Darnand vereiteln zu können. Und Herbert Primrose sollte dabei eine bedeutsame Rolle spielen...

Lichtsignale in der Nacht

Der Weizen stand gut in diesem Jahr. Die Halme bogen sich unter der Schwere ihrer Last. Durch die dunkle Sommernacht schlichen drei Gestalten am Feldrain entlang. Ab und zu sah einer von ihnen auf die Uhr mit dem Leuchtstift. Wo bleiben sie denn? Still war die Nacht. Nur ab und zu hörte man aus dem abgelegenen Dorf einen Hund heulen. Leises Summen kündigte ein Flugzeug an. Ob es stimmt? Nach der Uhrzeit mußte es die versprochene Maschine sein. Durch „Messages personnels“ (die persönlichen Botschaften) hatte BBC London die Versorgungsmaschine angekündigt. Kurz vor einem neuen Musikstück hatte die Sprecherin am Abend vorher erklärt: „Drei Pferde treten auf der Stelle!“ Das war das Zeichen, daß in der Nacht darauf um drei Uhr morgens die versprochene Maschine kommen würde.

Die drei Männer eilten kreuz und quer über die Wiese, bückten sich kurz und rannten weiter. Da flackerten bereits die schwachen Lichtsignale auf: Ein großes „F“, „France“ sollte es heißen — „France“ war das Kennwort. In weitem Bogen schwenkte die Maschine ein, schwebte mit gedrosseltem Motor über den gekennzeichneten Wiesen und Kornfeldern. Und dann fielen die Bomben... Bomben, die nicht explodierten. Es waren Versorgungsbomben, die an kleinen Fallschirmen herabschwebten.

Und dann sahen die drei einen Mann durch die Luft pendeln. Herbert Primrose war es. Der leichte Bodenwind trieb ihn ein wenig ab, so daß er mitten auf dem Weizenacker landete. Schnell die Gurte abgeschmalt — und die Pistole in die Hand genommen! Suchend blickte er umher. Wo waren nun die Kameraden, die ihn in Empfang nehmen sollten?

Da standen plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, die drei Gestalten vor dem früheren englischen Captain — die Maschinenpistolen im Anschlag. „Hände hoch!“ Und dann wurden die Taschen Herberts durchsucht. Schwer zu sagen, wer wohl mißtrauischer war: Primrose oder die drei Freien Franzosen? Endlich konnte er sie davon überzeugen, daß er der Erwartete sei. Vorläufig mußte er jedoch in einem Bagerhof bleiben. Erst in der kommenden Nacht sollte es weitergehen. An seinem Bestimmungsort.

Seit Wochen war der richtige Eugène Beynet „beschattet“ worden. Man kannte seine Ge-

wohnheiten, seine typischen Eigenschaften und vor allem seine Schwächen für einen selbständigen Schloß und für hübsche Mädchen. In allen Kaffeehäusern prahlte er mit dem „großen Auftrag“, den er vom „Chef“ erhalten habe. Bald werde er die Uniform der Freiwilligen-Legion tragen, und dann würde er es den Feinden der „Neuen Ordnung“ schon zeigen. Nach kräftig gefeiertem Abschied zog Beynet eines Abends zum Bahnhof, um mit dem Urlaubszug der Wehrmacht an seinen Bestimmungsort zu fahren.

Ein Urlaubszug entgleist

Im 70-Kilometertempo jagte der Zug durch die Landschaft. In der Ecke eines Abteils saß bequem Beynet und las ein Magazin. Plötzlich ein furchtbarer Ruck, ein ohrenbetäubender Knall. Beynet flog mit dem Kopf gegen die Abteilwand. Der Zug stand.

Fluchend sprang Beynet aus dem Wagen. Mal sehen, da was vor los ist! Schmerzensrufe und Stöhnen hallten durch die Nacht. Mehrere deutsche Urlauber waren anscheinend verletzt worden. Das Durchsicheln schien groß. Niemand achtete darauf, was aus Beynet wurde. Drei Männer waren auf ihn losgesprungen, hatten ihn von hinten erwischt. Der Knebel saß schnell im Munde, erstickte alle Versuche, um Hilfe zu rufen.

Wenige Stunden später saß Eugène im Hauptquartier des „Maquis“ jenes Departements. Man verhörte ihn nicht gerade rücksichtsvoll. Alle Papiere wurden ihm abgenommen. Es dauerte auch nicht lange, bis Beynet seine Kennworte und Signale verraten hatte. Und dann... verschwand Beynet für immer!

Der Korpsführer ist böse

In Saarbrücken hatte damals der frühere Korpsführer des NS-Fliegerkorps, Christianen, sein Hauptquartier aufgeschlagen. Später wurde er Militärbefehlshaber in Holland. Vergeblich hatte er sich bereits zu verschiedenen Malen nach dem aviatisierten Monsieur Beynet erkundigt. „Wo bleibt denn der Bursche?“ hatte er mehrfach gefragt.

Vier Tage nach der Explosion betrat Herbert Primrose, alias Eugène Beynet, das Hauptquartier des General, grüßte stramm mit erhobener Hand und überreichte seine Papiere, die ihn als den Erwarteten auswiesen.

Mißtraulich und knurrig fragte Christianen, warum er jetzt erst komme. Beynet antwortete wahrheitsgemäß, daß ihn das Zugunglück aufgehalten habe. „Wieder einmal so eine verfluchte Sabotage“, meinte er. Christianen war schnell im Bilde. Die Melung von der Explosion war ordnungsgemäß über Fernschreiber auch bei ihm auf dem Schreibtisch gelangt. Mit knappen Worten wies er den neuen Verbindungsoffizier in seine Aufgabe ein.

Fortsetzung folgt!

Bunte Blumen im Zimmer

Immer neu und immer anders!

„Blumen sind doch der schönste Zimmerschmuck!“ so hört man oft, wenn eine Tafeldekoration gut gelungen ist oder eine schöne Blüte in geschmackvoller Vase sich als besondere wirkungsvoll erweist. Blumen sind aber nicht nur die schönste, sie sind auch die anspruchsvollste Zierde unseres Heims; denn der grundlegende Unterschied zwischen ihnen und jedem anderen künstlerischen oder kunstgewerblichen Schmuck, der aber auch gleichzeitig ihren größten Reiz bedeutet, ist, daß sie — leben. Wo diesem Leben des Blumenschmucks nicht bis in seine letzten Auswirkungen Rechnung getragen wird, muß er enttäuschen.

In zwei Formen können Blumen als Verschönerung unseres Heimes verwendet werden, als Topfpflanzen und als Schnittblumen. Es gehört liebevolles Versenken in pflanzliche Eigenart und starkes Gefühl für künstlerische Wirkung dazu, auch im lebendigen Schmuck des Heims eine eigene Note zu wahren. Denn nicht nur Möbel, Tapeten, Beleuchtungskörper und vieles mehr haben ihren Stil und ihre Mode, auch die Blumen, die man zieht.

Wer möchte nicht noch mit Schrecken an den unpersönlichen Gummibaum in der ebenso unpersönlichen „guten Stube“, wenn ist nicht noch die Mode der „Riesenspalmen“ in Erinnerung oder die Kakteenstammeln? Gerade hier zeigt sich, wie gedankenlos Mitmachende einer Mode unkünstlerisch wirken kann. Der Blumenschmuck vergangener Tage, auch die so beliebten Schleifackbretchen sind ja nicht Dinge, die einfach auf sich selbst gestellt sind, sondern sie sind eingefügt in die Umgebung eines Zimmers, das — seien die Möbel aus verschiedenen Stilarten zusammengewürfelt — an sich doch einen gewissen Charakter hat.

So paßt ein blütenbesetzter Topf zur warmen Gemütlichkeit im deutschen Heim, wie es von den Eltern vererbt wurde, der fremd anmutende Kaktus aber zu einer Umgebung mit bizarren Formen oder einer Baumgestaltung der extremen Richtung unserer Tage. Ansammlungen von winzigen Stachelkugeln in

Miniaturlöffchen mögen dem Besitzer große Freude bereiten, und darin allein liegt schon ihre Daseinsberechtigung, aber sie sind darum noch kein künstlerischer Zimmerschmuck.

Unser Heim ist auch kein Wald und Feld, in dem ungehindertes Wachstum möglich ist. Es ist ein beschränkter Raum und demzufolge werden immer nur einige erlesene Exemplare von Pflanzen künstlerische Wirkung hervorgerufen können.

Auch die Größenverhältnisse der Pflanzen müssen sich denen des Raumes anpassen. So wenig wie man sich in unseren Breiten einen Elefanten als Hausier halten kann, so wenig darf man wünschen, im Wohnzimmer Datteln zu ernten.

Blumen leben, sie werden darum auch nur dann als künstlerischer Schmuck befriedigen, wenn dem bei ihrer Aufstellung Rechnung getragen wird. Bei Topfpflanzen kann gegen die Forderung der Aesthetik weniger gesündigt werden — sie wehren sich selbst — als bei Schnittblumen, bei denen man ja von vorneherein mit einem baldigen Verwelken rechnet und darum meint, ihren Lebensbedingungen nicht in dem gleichen Maße Beachtung schuldig zu sein.

Eine Vase, mit Wasser gefüllt, ist noch lange nicht der rechte Aufbewahrungsort für eine Blume. Ein Strauß beispielsweise in einem Gefäß mit stark verengtem Rand ist wie ein Mensch mit zu engem, steifem Stehkragen. Man bekommt Atemnot, wenn man nur bloschaut. Dasselbe gilt von Vasen, die nur so wenig Wasser zu fassen vermögen, daß die ihnen anvertrauten Blumen immer nahe am Verschnitt sind.

Blumen als Zimmerschmuck sind anspruchslos. Es genügt nicht allein, ihnen günstige Lebensbedingungen zu verschaffen, sie verlangen auch ständiges Eingehen auf ihre Eigenart. Das Bild, dem einmal sein Platz zugewiesen wurde, kann jahrelang am gleichen Fleck hängenbleiben, daß jeweilige Sonntagstrübsüßen aber verlangt einen anderen Platz und einen anderen Rahmen — je nach Jahreszeit und Stimmung.

Schönes Porzellan - der Stolz der Frau

Wie reinigt und pflegt man es?

Zu den Geschenken, die eigentlich immer Freude auslösen — vorausgesetzt, daß sie mit Liebe und Geschmack ausgewählt sind — gehört Porzellan. Es gibt heutzutage so preiswerte und hübsche Gegenstände aus Porzellan, daß jeder das Richtige findet, wenn er sich ein wenig Mühe gibt, die Wünsche des zu Beschenkenden zu erraten.

Gegenstände, die man kaufen will, prüft man durch Anklopfen mit dem Finger, ob sie nicht etwa schwer sichtbare Bruchstellen haben. Gibt es einen „hellen“ Klang, dann ist das Porzellan unbeschädigt.

Man unterscheidet im allgemeinen drei Sortierungen; erste, zweite und dritte Wahl. Für den täglichen Gebrauch genügt die zweite Wahl durchaus, da die Fehler, die beim Formen und Brennen entstanden, kaum sichtbar sind.

Zu dünnes Porzellan sollte man für den täglichen Gebrauch nicht kaufen, da es sehr vorsichtig behandelt werden muß. Beim Einpacken bemalter Porzellangegenstände beachte man, daß Unterlagsmaterial dauerhafter ist als Malerei, die auf die Glasur aufgetragen ist.

Gutes Porzellan, das man übereinandergeschichtet im Schrank aufbewahrt, schützt man gegen Bruch und Schrammen, indem man zwischen die einzelnen Gegenstände Wollkugeln oder weiches Papier legt.

Porzellan guter Qualität ist zwar widerstandsfähig; man vermeide jedoch, es plötzlichen, großen Temperaturschwankungen aussetzen. Auch feuerfestes Porzellan geschir soll nur langsam erhitzt werden, um Schäden zu vermeiden.

Gebrauchsgeschir aus dickerem Porzellan wäscht man in ziemlich warmem Wasser, dem man etwas Soda oder ein anderes Lösungsmittel zusetzt. Dann spült man es in handwarmem, reinem Wasser nach.

Feines Porzellan wird in lauwarmem Wasser, dem man eine Handvoll Seifenflöckchen zusetzt, gewaschen. Bemaltes Porzellan darf nicht in Sodawasser gereinigt werden.

Das Trocknen des Porzellans geschieht mit nicht fasernden Tüchern — also am besten mit Leinentüchern.

Wasserstein in Vasen und anderen Gegenständen aus Porzellan entfernt man mit Salzsäure.



EISKALT AN HEISSEN TAGEN
(Aufnahme: Maurilius)

Zum Kitteln von Porzellangegenständen gibt es verschiedene fertig käufliche Porzellankitte; Gebrauchsanweisungen sind genau zu beachten! Töpfe und Vasen aus Porzellan unwiderrücklich man nach dem Kitteln nicht mit einem Wollfaden, den man nach dem Trocknen wieder entfernt.

Es ist sehr wichtig, Gemüse und andere Beilagen so zu wählen, daß sie die gereichte Fleischsorte in Bezug auf ihren Nährwert ergänzen und ihren Geschmack verbessern. Die Auswahl dieser Beilagen ist groß, so daß sich die Hausfrau ohne Schwierigkeiten der jeweiligen Marktlage anpassen und auch das Abwechslungsbedürfnis berücksichtigen kann.

Rinderbraten garniert man mit frischem Gemüse oder Konserven, wie Spargel, Blumenkohl, Schoten und Karotten, jungem Kohlrabi, auch jungen, zarten Bohnen.

Zu Schmorfleisch gibt man gern Kartoffelklöße, Nudeln oder Makkaroni, doch ist es gut, noch etwas grünen Salat zu reichen.

DAS FLEISCHGERICHT UND SEINE BEILAGEN

Nudeln, Salate, Tomaten, Rübchen

Es passen auch gedünstete Tomaten oder Tomaten Salat dazu.

Zu Sauerbraten sind Mehlspeisen, wie Spätzle oder Kartoffelklöße oder Makkaroni beliebt, als Ergänzung gebe man grünen Salat oder Apfelkompott. Grüner, Tomaten- oder gemischter Salat passen gut zu kleinen gebratenen Fleischstücken sowie zu Fleischklößen; ebenso Spinat, Kohlrabi oder Mohrrüben.

Gekochte Rinderbrust, in Scheiben geschnitten, ist meist am besten als Bouillonnfleisch oder mit irgendeiner pikanten Soße oder mit sauren Kartoffeln. Doch kann man auch Wirsing, Weißkohl, Mohrrüben oder Kohlrabi dazu geben.

Schweinebraten, besonders wenn er sehr fett ist, gewinnt durch Beigabe von gekochten Kartoffelklößen, Kompott oder grünem Salat und Semmelbröten. Aber auch Kohl jeder Art, in erster Linie Rotkohl, wenn möglich, mit etwas Essig bereitet, sowie weiße oder andere Rübchen kann man verwenden.

Gekochtes, frisches oder gepökelttes Schweinefleisch ist vorzüglich zu Hülsefrüchten, Mohrrüben, Kohlrüben oder Sauerkohl. Frisches, gekochtes Schweinefleisch mündet aber ebenso vorzüglich in einer Tomaten-, Meerrettich- oder Zwiebelsoße.

Zu Schweinekoteletten ist die beliebteste Gemüsebeilage Spargel, doch kann man auch grünen Salat geben.

Gekochtes Pökelfleisch ist am beliebtesten mit Sauerkohl und Erbsenbrei. Zu gebratenem Pökelfleisch (Kasseler Rippensteck) kann man Sauerkraut, Teltower Rübchen oder auch Makkaroni und Apfelkompott reichen.

Zu Bratwurst paßt grüner Salat, Spinat, Kohlrabi oder Kohl.

Kalbsbraten verlangt nach jungen, zarten Gemüse, doch kann man Kopfsalat immer dazu reichen als Ersatz für Gemüse. Kartoffelbrei mit Tomatenmark gemischt ist eine empfehlenswerte Beilage. Zu Kalbsbraten sind neben feinem Gemüse auch süßsaure Kompotte empfehlenswert, während man gefüllte Kalbsbrust entweder mit Kopfsalat oder einem gemischten Salat reicht.

Kalbskoteletten passen zu allem jungen, zarten Gemüse und zu Kopfsalat. Man kann sie auch mit feingehackten Kräutern anrichten.

Hammelfleisch schmeckt gebraten ausgezeichnet zu weißen oder Teltower Rübchen, grünen Bohnen, auch zu Karotten, Rosenkohl, Wirsing und Tomaten. Salat und Kompott, besonders Johannisbeergelee sind ebenfalls köstliche, den Geschmack verfeinernde Beilagen.

Gekocht wird Hammelfleisch vorteilhaft mit Gemüse zusammen, doch kann man auch grüne Bohnen, Kohlrabi, Mohrrüben, Weißkohl oder Tomaten besonders dazu reichen. Gedünstetes Hammelfleisch wird gern mit rohen Kartoffelklößen gegessen. Hammelkoteletten gibt man mit Kopfsalat, Rosenkohl, Blumenkohl oder Stelpfzken.

Fleisch-Haschee schmeckt besonders gut im Kartoffel- oder Reirand unter Beigabe von Essiggurken. Dasselbe gilt auch für Ragout, wenn man nicht allzuviel Fleisch hat.

Gebratene Leber, Kartoffelbrei und Kopfsalat passen gut zusammen, wahlweise auch Spinat, Blumenkohl, Rosenkohl oder Wirsing, auch Schoten und Karotten. Zu geschmorter Leber kann man als Beilage Blumenkohl, Kohlrabi oder gedünstete Äpfel geben. — Leberklöße passen zu Sauer- und Schmorbraten und zu Schmorbraten.

Gekochte Rinderzunge gibt man mit Schotengemüse, Leipziger Allerlei, Spargel oder mit einer pikanten Soße und kalt aufgeschnitten als Beilage zu Slangespargel.

Die farbenfrohe Palette

Leuchtende Tüchlein flattern im Sommerwind

Seit langem hat uns Frau Mode nicht mit so viel reizenden Kleiderheiten beschenkt wie in der letzten Zeit. Wer z. B. die farbigen Kleider nicht liebt und gern dezente Farben trägt, kann trotzdem mit einem lustigen Farbfleck an den vorjährigen Frühlings- und Sommertagen der Heiterkeit und dem Fröhgeistessein der so kurzen, schönen Jahreszeit Rechnung tragen. Auch die Frauen, die in ihrer Kleidung das stets praktische, aber an strahlenden Tagen etwas schlicht wirkende Kostüm bevorzugen, sind mit den bunten, flatternden Tüchlein in der Lage, reizende Effekte zu erzielen. Auf alle mögliche Weise lassen sich diese anmutigen Spielereien, die so recht für das fröhliche Wesen geschaffen sind, variieren.



Zwei bis drei farbenfrohe und mit Bedacht gewählte Schalschleier, deren Anschaffung auch der schmalste Geldbeutel gestattet, helfen uns aus der Verlegenheit, wenn wir die etwas zu ernsthafte Wirkung unseres Anzuges aufheben wollen. In Seide, Chiffon oder Nylon sieht man diese leichten, zarten Gebilde überall in jeder Auswahl.

Die Mode erlaubt uns, diese hübschen Dinge auf die verschiedensten Arten zu schlingen und zu drapieren, damit sie als leuchtende Farbflecken die Kleider ergänzen und ihnen einen besonderen Schmuck verleihen.

Ob Sie sich ein Tuch am Hals knuten, in den Gürtel schlingen — immer wird eine andere Betonung der Erscheinung und der dekorativen Wirkung erzielt. Auch mit lustig flatternden Enden aus den Rock- und Brusttaschen der Kleider und Kostüme hervorstechend, ergeben sich wieder andere Variationen.

Der neueste Einfall zeigt etwas kleinere Tüchler durch das Armband gezogen oder um das Handgelenk geknüpft. Auch aus der unter dem Arm geklemmten Handtasche kann man das farbige Eckchen Stoff hervorsprechen lassen.

Sie sehen also, liebe Leserin, daß Sie mit zwei bis drei verschiedenfarbigen Tüchlein unendliche Möglichkeiten haben, die Männer immer von Neuem in Verwunderung und Bewunderung zu versetzen.

Es gehört nur ein wenig Farbgefühl dazu, die richtige Wirkung zu erzielen, und so will ich Ihnen hier ein paar Richtlinien geben:

Zu schwarzen oder weißen Uni-Kleidern können alle Farbtöne getragen werden. Besonders kleidung ist es, wenn sich die Farbe des Schalschleiers mit der des Kleides wiederholt. Das gilt für alle Fälle.

Zu Dunkelblau paßt Weiß, Hellrot, Hellblau, Hellgrün oder Gelb, inwiefern zur Haarfarbe und dem übrigen Zubehör abgestimmt.

Zu Dunkelgrün kann ein leuchtendes Hellgrün oder Gelb getragen werden. Auch hellste Töne sind möglich, erfordern aber einen sehr guten Farbsinn.

Zu Dunkelblau lassen sich Hellgrün und Gelb oder gelbliches Ziegelrot gut verwenden.

Grünblau verträgt sich mit hellem Grün, Gelb und Rot. Beige ist mit allen leuchtenden Farben gut zu kombinieren.

Wenn Sie sich trotz dieser Anleitung nicht ganz sicher fühlen, lassen Sie sich von Ihrer Schneiderin oder von einer Verkäuferin beraten.

An der richtigen Farbauswahl sollte der Versuch, diese lustige Mode mitzumachen, nicht scheitern!



Unser Körper hilft sich selber

Das Schwitzen, ein überaus wichtiger Vorgang

Wenn man einen Menschen nähme und den ganzen Körper mit einer festen Masse anstreichen wollte, dann bedeutete das für den Betroffenen den sicheren Tod. Natürlich, sagt man sich, denn in einem solchen Fall kann ja die Haut nicht atmen. Allerdings ist fraglich, daß wir gemeinsam unter einer stundenlangen Haut verfaulen. In erster Linie würde wohl das Schwitzen unterdrückt, und vielleicht wäre dies die Todesursache, dann jedoch höhere Wesen muß wohl schwitzen, Wirklich?

Aber gewiß, man braucht sich nur daran zu erinnern, wie „kalt-schnaß“ Pferde nach einer Anstrengung durchgeschwitzt sind; bedenkl. licher wird die Sache schon beim Hunde. Es kann noch so heiß sein, und doch hat man noch niemals ein nasses Fell bei dem Wächter des Hauses gesehen. Hunde und Katzen können nur auf den winzigen Flächen der Sohlenballen wirklich schwitzen, sonst befeuchtet sich der Hund damit, daß er die Zunge herausstreckt und hacht, um Flüssigkeit zu verdunsten.

Ja selbst beim Menschen ist die Gabe des Schwitzenkönnens sehr unterschiedlich ausgeprägt. Wohl durchziehen fast zweieinhalb Millionen feiner Schweißporen die Hautdecke, doch ist ihre Anordnung bereits ungleichmäßig verteilt. Die meisten Schweißdrüsen finden sich an Händen und Füßen, danach kommt der Rumpf und an nächster Stelle die Stirn. Nun weiß man aus Erfahrung, daß durchaus nicht alle Menschen gleichmäßig schwitzen. Meist ist es wohl ein Spiel der Nerven, das diese Tätigkeit anregt. Schwitzt man doch nicht nur in der Hitze, sondern auch zur Angst, im Zorn und in der Erregung.

Wozu dient nun eigentlich dieser ebenso auffällige wie merkwürdige Vorgang? Man könnte sich ungeschwer vorstellen, daß etwa im Übermaß zugeführte Flüssigkeit auf diese Weise vom Organismus wieder abgegeben wird. Zu einem Teil ist dies auch der Fall, aber der Mechanismus des Schwitzens ist noch wesentlich komplizierter und interessanter. Als reines Ausscheidungsorgan haben wir ja bereits die Nieren und als drittes kommt die Schweißabsonderung dazu. Sie dient vor allem der Wärmeregulierung.

Normalerweise verlieren wir pro Tag etwa ein Liter Flüssigkeit durch das Schwitzen.

Wenn nun im Sommer die Außentemperatur den Organismus gewaltig anheizt, dann würde bei einer Überwärmung der unendlich feine Bau unseres Zellengestankes schnell und empfindlich darunter leiden. Wir wissen ja, daß eine Temperatur von vierzig Grad ein sehr hohes Fieber bedeutet und daß beim Ansteigen um nur fünf Grad darüber der Zellstoff eintritt. Wenn also sich der Körper nicht selbst dagegen schützen könnte, dann wäre es praktisch unmöglich, daß etwa Beduinen die Wüste bewohnen, in der tagüber Temperaturen von fünfzig Grad und darüber gemessen werden.

Wenn Wasser verdunstet, dann entsteht Kälte. Deswegen suchen wir an heißen Tagen so gern die Nähe von Seen und Flüssen auf, weil es dort eben kühler ist. Bei jeder Verdunstung unseres Körpers wird eine bestimmte Arbeit geleistet, und da die hierzu notwendige Energie nicht von außen durch Erhitzung zugeführt wird, so sinkt die Temperatur des Körpers, dem sie entzogen wird. Je mehr wir also schwitzen, um so mehr kühlen wir uns ab. Der Erfolg ist eine gleichbleibende Körperwärme.

Mit dem Schweiß verlieren wir zugleich Salze, und zwar insbesondere Kochsalz. Bekannt ist der süßliche Geruch des Schweißes, der so intensiv sein kann, daß man schon am Geruch eine bestimmte Krankheit wie den Gelenkrheumatismus, daraus diagnostizieren kann.

Schlimm steht es nun um jene Menschen, die wenig oder so gut wie gar nicht schwitzen können. Sie leben in der ständigen Gefahr einer Überhitzung ihres Körpers, und natürlich sind solche sonst völlig gesunden Personen für einen Tropenaufenthalt völlig ungeeignet. Da bei einer Untersuchung diese fehlende Eigenschaft meist nicht ohne weiteres festgestellt werden kann, kommt es vor, daß mitunter solche Menschen die Unmöglichkeit der klimatischen Anpassung erst in der heißen Zone selbst erleben müssen.

Wie unendlich wichtig eine Schwitzprozedur für den Menschen ist, weiß jeder von sich selbst bei einer fieberhaften Erkrankung. Aber nicht nur für den Kranken bedeutet Schwitzen eine Genesung, sondern auch für den Gesunden ist Schwitzen nützlich.

Jeder kaufe das Festabzeichen zum Sibyllatag für 20 Pfennig

„Setzlinge“ werden gepflanzt

Am Dienstag, 15. Juli stellen sich um 20 Uhr im Karlsruher Conradin-Kreutzer-Saal (Wilhelmstraße 14, Straßenbahnhaltestelle Ettlinger Tor) die „Setzlinge“, eine Spielgruppe Karlsruher Schüler, vor. Zu ihrem ersten Programm, das viel Musik, heitere Gedichte, Sketsche, Parodien und ein Rätselraten mit Preisverteilung bringt, wünschen sie „Guten Appetit“. Zu der Veranstaltung sind auch alle Ettlinger Schülerinnen und Schüler (leb. Unterrichts), deren Eltern und Lehrer und alle Freunde der Jugend herzlich eingeladen. Zum Eintritt berechnete Programme sind zum Preise von DM 0,80 und DM 0,50 bei Wehlinger, Karlsruhe, Blumenstraße 9 erhältlich auf Wunsch erfolgt auch Zusendung mit der Post. Die restlichen Karten werden an der Abendkasse verkauft.

Aus dem Gerichtssaal

Die Arbeitsrichtiger kostete 50000 DM

Eigentlich sprach man zuerst von Selbstentzündung, als man von jenem Brand hörte, der im November letzten Jahres das Hauswollager einer Spinneret im Albtal für 50000 DM vernichtete. Wie sich später herausstellte, war ein Rohr, das vom Spinneret in das Magazin führte, abgeschweißt worden. Der Schweißer und sein Meister standen nunmehr wegen fahrlässiger Brandstiftung vor den Schranken des Ettlinger Amtsgerichts.

Es konnte eindeutig festgestellt werden, daß den Meister keine Schuld traf, denn er hatte angegeben, daß man das Rohr absägen sollte. Der Schweißer wollte sich jedoch die mühsame Arbeit des Absägens ersparen und griff deshalb zum Brennschneider, in der Annahme, daß die Sicherung zum Magazin ausreiche. Der Brand bewies schließlich das Gegenteil, das Gericht verurteilte den Schweißer, der einen sehr guten Ruf genießt, zu 300 DM Geldstrafe.

Vereine berichten

Gesangverein „Sängerkranz“ Spinneret

Morgen, Donnerstag, den 10. Juli treffen sich die Sänger um 20.30 Uhr im „Darmstädter Hof“, zu einer kurzen Probe. Es wird um vollzähliges Erscheinen aller Sänger gebeten.

ToS Ettlingen — Abt. Handball

Am Donnerstag, den 10. 7., findet erstmalig das offizielle Training wieder statt. Beginn 19 Uhr. Freitag Abend 20 Uhr Spielerversammlung. In Anbetracht der wichtigen Besprechungspunkte wird um vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller Spieler gebeten.

Jungsozialistengruppe Ettlingen

Morgen Donnerstag Diskussionsabend. Thema: Christentum und Sozialismus.

Kolpingfamilie

Mittwoch, 9. 7., Kreis junger Familie 20.45 im „Hirsch“.

Donnerstag, 10. 7., Sportbesprechung aller kath. Verbände im „Grünen Winkel“ (nicht im Ritzler) 20.30 Uhr.

Sonntag, 13. 7., Teilnahme am Dekanatsfest der Jugend in Malsch, Abfahrt 7.15 Erbrprinz. Näheres Programm im Schaakasten.

Montag, 14. 7., 20.30 Wochenversammlung im „Rebstock“.

Deutsches Rotes Kreuz — Ortsverein Ettlingen

Donnerstag, 10. Juli, 20.30 Uhr, Übungsstunden für beide Bereitschaften. Vorher, um 20 Uhr, kurze Vorstandssitzung im Übungsraum im Schloß.

Schlesierverein dankt Stadtverwaltung

Beim letzten Familienabend der Schlesierfamilie dankte Vorstand Günzel dem Ettlinger Gemeinderat und der Stadtverwaltung für das Verständnis, das man den Vertriebenen entgegenbrachte, indem man dem Wunsch des Schlesiervereins stattgab und den Feldbergweg in Schlesierstraße umbenannte.

Landsmann Sanft gab anschließend einen Bericht über das Schlesiertreffen in Hannover. Gärtnermeister Richard Buschmann, der bei jeder Zusammenkunft der Schlesier für den Blumenschmuck auf den Tischen sorgt, wurde anlässlich seines 65. Geburtstages geehrt. Neubürger Paul Hilbrich wartete mit Vorträgen in schlesischer Mundart auf, während Altbürger Kunzmann seine Glossen in echtem Ettlinger Dialekt vortrug. Georg Sornek sorgte mit Radio und Schallplatten für musikalische Unterhaltung.

Der Ettlinger Schlesierverein unternimmt im August einen Familienausflug. Die Mitglieder werden rechtzeitig über den Termin und über das Ausflugsziel unterrichtet.

Der Kirchenchor Busenbach auf froher Fahrt

Eine 3tägige Reise in die Schweiz

Busenbach. Was lange währt, wird endlich gut. So möchte oder muß man am Ende dieser 3tägigen Fahrt durch die schönsten Gegenden des Badnerlandes und der Schweiz sagen. Nahezu das halbe Dorf war versammelt, als am Samstagmorgen zwei schnittige Omnibusse der Albtalbahn und die „Sibylla“ der Firma Vinz. Schrott Ettlingen zur Abfahrt bereit standen. Unter Mitnahme der besten Wünsche fuhren die drei Omnibusse mit 131 Mitgliedern des Chores, z. T. mit ihren Angehörigen, zu denen sich noch Frauen aus Volkersbach und einige Ettlinger Einwohner gesellten, über Ettlingen zunächst nach Offenburg. Da zudem noch das schönste Reisehotel vorrätig stand, befand sich die Reisegesellschaft in denkbar bester Stimmung. In Gengenbach legte man den ersten Halt ein, um die Teilnehmer geistig und leiblich für das nun Kommende aufnahmefähig zu machen. Langsam aber stetig schoben sich die Fahrzeuge den Hochschwarzwald hinauf. In Triberg nahmen die Gefährten die Wasserfälle in Augenschein, die allerdings in dieser Zeit wenig Wasser führten. Über Furtwangen—Neustadt erreichte man am Nachmittag den Titisee. Für die meisten Reisenden war das Schluchseegebiet mit seinem Stausee, der siebenmal größer ist als der Titisee, eines der vielen bestaunten technischen Wunderwerke. Ein herrliches Panorama bietet sich hier dem Beschauer. Vorbei an wildzerklüfteten Schluchten fuhr man dem Schwarzwaldkleinod St. Blasien entgegen. Zehn Minuten standen im Reiseprogramm, um den herrlichen Dom dieses schöne Bauwerk mit seiner imposanten Kuppel zu besichtigen. Durch das schöne Albtal mit seinen tiefen Schluchten ging die Fahrt über Albruck nach Waldshut. Nach Einnahme des Nachtessens im Kolpinghaus ging es weiter, dem Endziel des ersten Reisetages, der Grenzstadt Tiengen zu, das um 1/10 Uhr abends erreicht wurde. Nach einer kurzen Andacht in der Pfarrkirche gab der Pfarrherr eine kurze Schilderung der Entstehung dieser im Barockstil erbauten Kirche. Mit einem vom Busenbacher Kirchenchor gesungenen Marienlied begab sich die Reisegesellschaft in die vorbereiteten Nachtquartiere.

In aller Herrgottsfrühe des einen herrlichen Tag verheißenden Sonntagmorgen ging die Fahrt nach Erledigung der Paßkontrolle hinüber über die Schweizergrenze. Im strahlend-schönen Morgen, der auch den letzten Rest des knappen Schlafes vertrieb, fuhr man Zürich entgegen. Diese schöne Stadt zeigte schon in aller Frühe einen gewaltigen Reiseverkehr. Was man in der späteren Folge immer wieder feststellen mußte, kam schon hier plastisch vor Augen. Unsere südlichen Nachbarn konnten keine zwei Weltkriege wie wir mit all ihrem Elend und Verwüstungen. Hier stieg ein Verwandter unseres an der Fahrt teilnehmenden Seelsorgers in den Führeromnibus, der dann im Lauf des Tages in seinem sympathischen Schwyzerdialekt den Insassen Hinweise auf besondere Sehenswürdigkeiten, besonders aber Erklärungen über die Schweizer Alpenwelt gab. Am Züricher See entlang ging die Fahrt dem Reiseziel des Tages und Hauptziel der Fahrt überhaupt, dem weltbekannten Wallfahrtsort Maria Einsiedeln entgegen. Bei strahlender Sonne wurde dieses religiöse Kleinod der Schweiz, das Reiseziel so vieler Christen aus allen Herren Ländern, erreicht, das flankiert von einer herrlichen Alpenwelt sich dem Beschauer zeigt. Wer von den Reisenden sah diese Bergwelt schon? Nur ganz wenigen war dieses Glück vergönnt. Eine nach Tausenden zählende Wallfahrtschar bewegte sich in und um das Marienheiligtum. Dieses Wunderwerk christlicher Kunst muß man gesehen haben, um sich einen Begriff dieser erhabenen Schönheit zu machen. Ein imposanter Hauptaltar schließt ein von 10 Nebenaltären flankiertes, hohes, mit vielen Schnitzereien, Skulpturen und Malereien versehenes Kirchenschiff ab. Den Eingang zur Wallfahrtskirche ziert die an Herz und Gemüt gehende Gnadenkapelle. Unserem Seelsorger war es vergönnt, an dieser Gnadenstätte die hl. Messe zu zelebrieren. Wohl noch nie wurde die hl. Kommunion von den Teilnehmern mit größerer Andacht empfangen, als gerade an dieser Kommunionbank. Nach Schluß des feierlichen Hochamtes wurde dieses Heiligtum einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Nach Vorträgen aller seelischen und leiblichen Anliegen an die Gnadenmutter verließ die Reisegesellschaft diesen denkwürdigen Ort. Über Sattel—Schwyz—Brunnen ging die Fahrt am Nachmittag auf der Axenstrasse am Vierwaldstättersee, dieser schönsten Gegend der

Schweiz, entlang. Rechts und links die Alpenwelt, die ihre schneebedeckten Häupter in den Himmel hebt. Sie alle aufzählen würde den Rahmen dieses Reiseberichtes überschreiten. Angesichts dieser Riesen kam die eigene unzulängliche Menschlichkeit dem Reisenden klar vor Augen. Bis Flüelen wurde diese schönste Strecke der Schweiz abgefahren. Ein nie geahnter Reiseverkehr konnte auf der von Vierwaldstättersee einerseits und der Alpenwelt andererseits flankierten Axenstrasse wahrgenommen werden. Der Teilschiff wurde ebenfalls ein kurzer Besuch abgestattet. Die vier Totbilder fanden stärkste Beachtung. Zurück fuhr man wieder bis Schwyz—Arth am Zugersee vorbei, Richtung Luzern, an der durch das Teildrama bekannten „hohlen Gasse“ entlang. Hier konnte auch ein zünftiges Schweizer Schützenfest mit allem Drum und Dran beobachtet werden. Luzern zeigte einen Hafen- und Schiffsverkehr ähnlich unserem Bodensee. Helle Freude löste bei allen Teilnehmern eines der schönsten Naturwunder, das durch die untergehende Sonne hervorgezauberte Alpenglühn aus. An der deutschen Grenze erreichten wir in den späten Abendstunden das Ziel des zweiten Reisetages, die Grenzstadt Tengen. Dank der ungelassenen Disziplin aller Fahrtteilnehmer ging die Zollkontrolle reibungslos vonstatten und so fuhren wir frohgestimmt ob all der gewonnenen Schönheit des Tages dem Haltepunkt der Stadtkirche zu. Der zweite Tag der Reise war zu Ende, die Quartiere nahmen die müden Reisenden auf.

Nach einem Ständchen des Chores vor der Kirche zu Ehren des um unsere Reise besorgten Pfarrers von Tiengen rüsteten die Teilnehmer der Fahrt zur letzten Etappe. Die Omnibusse erhielten nochmals frischen Blumenschmuck und unter lebhafter Teilnahme der Städtchens verließen die Fahrzeuge das gastliche Tiengen. Das romantische Wutachtal wurde passiert. Über Schleithelm schoben sich die Omnibusse über die Baar die Höhe hinauf, Donaueschingen entgegen. Nach einer durch die Hitze bedingten längeren Mittagspause ging es näher der Heimat zu. In Alpirsbach wurde die letzte Rast eingelegt. Nach Freudenstadt, das zu neuem, schönen Leben erwacht, und Neuenburg nahm die Fahrt den Weg durchs Holzachtal. Mit Begeisterung wurde das „Großer Gott wir loben dich“ als Dank an den Allerhöchsten von den Reisenden gesungen. Und mit dem Schlußvers: „Wir fahren in die Weite, wir waren in der Schweiz“ fuhr die Fahrzeugkolonne um 1/10 Uhr abends wieder in der Heimat ein, von den Angehörigen mit Sehnacht erwartet.

Wir können diesen Reisebericht nicht schließen, ohne dem Organisator und Reiseleiter, dem Dirigenten des Chores herzlich zu danken für all seine Arbeiten um den reibungslosen Verlauf dieser Schweizerreise. Wenn wir alle, die an dieser Fahrt teilgenommen haben, wohlbehalten wieder nach Hause kamen, so war dies mit ein Hauptverdienst von B. Schwab, aber auch der drei Fahrer, die mit sicherer Hand während dieser drei Tage am Steuer ihrer Omnibusse saßen. Nicht zuletzt wollen wir aber dem Herrgott dankbar sein, der uns bei dieser auch von Gefahren unwitterten Fahrt so sichtbar beschützt hat.

Oberweiler berichtet

Oberweiler. Dieser Tage wurde bekannt gegeben, daß eine Impfung der Schweine vorgenommen werden soll. Die Heidebeerennte geht allmählich ihrem Ende entgegen. Bei Frieda Mayer Witwe kann täglich von abends 6 Uhr laufend frisches Obst jeglicher Art angenommen werden.

Spinneret

Spinneret. Den Bund fürs Leben schließen morgen, Donnerstag, Helmut Gleitsle, Webereihelfermeister mit Ingeborg Kilgus, Religionslehrerin. Die Trauung mit anschließendem Hochzeitsamt findet um 1/10 Uhr in der Herz-Jesu-Kirche statt.

Städt. Schwimmbad

Wassertemperatur um 12 Uhr 23° Celsius

Marktberichte

Obstgroßmarkt Oberkirch

Preis am 7. 7.: Kirschen 38-42, Erdbeeren 61 bis 106, Himbeeren 75-83, Johannisbeeren 20-31, Stachelbeeren 19-35, Heidelbeeren 45-50, Pfirsiche 20-57, Pflaumen 15-30, Birnen 15-37, Bohnen 30-35, Äpfel 18-41, Gurken 40 (Alles je Pfund).

Herztraining in der Universitätsklinik

Vorbereitung für Helsinki durch den Freiburger Herzspezialisten Professor Reindell

Um wieviel sich die Zahl der 20 Olympiasieger und Weltmeister, der 16 Europameister und der 83 deutschen Meister, die der Herzspezialist Professor Dr. Herbert Reindell aus Freiburg wissenschaftlich betreute, in diesem Jahre erhöhen wird, das kann erst nach Abschluß der Spiele von Helsinki und der deutschen Sportsaison 1952 gesagt werden. Jedenfalls hat er sich in diesen vorolympischen Wochen einmal eingehend mit den deutschen Olympiakandidaten befaßt. In der Medizinischen Universitätsklinik Freiburg wurde so etwas wie ein Trainingslager eingerichtet, das vor allem von den Vertretern jener Sportdisziplinen belegt worden ist, die eine besondere Herzleistung erfordern, dem Langstreckenlauf, dem Mittelstreckenlauf und dem Radrennfahren.

Seelische Nachkriegsbelastung

Nach Professor Reindell besteht das deutsche Handicap in Helsinki nicht etwa darin, daß der deutschen Sportjugend die Möglichkeiten zu einem systematischen Training gefehlt haben, sondern daß sie durch die Aufregungen der Kriegs- und Nachkriegsjahre psychisch besonders strapaziert worden sind. Durch die Wechselbeziehung von Organ und Psyche ist vor allem das deutsche Sportherz in Mitleidenschaft gezogen worden. Der Kreislauf wird wesentlich durch das vegetative Nervensystem gesteuert, das über Nerven und Hormone die Anpassung der Organe an Situationen gesteigerter Leistung reguliert. Seelische Belastung wirkt sich auf dieses Nervensystem aus, Ergebnis ist die häufige Fehlleistung.

Mehr als eine durchgearbeitete Muskulatur ist ein leistungsbereiter Kreislauf Voraussetzung für den sportlichen Sieg. Dazu gehört nicht allein das durch sportliches Training vergrößerte Herz — als sogenanntes „Sportherz“ vielfach in falschem Verruf — sondern auch dessen vom intakten Nervensystem abhängige Reaktionsfähigkeit. Das Sportherz ist nämlich eine Art „Blutdepot“, das in seinen vergrößerten Höhlen immer eine Reserve arterialisierter (erneuerter) Blutes zur Verfügung hält. Dieses kommt erst bei stärkerer Belastung zum Ausstoß und das wirkt dann wie eine „Kraftspritze“, die zumeist siegentscheidend ist.

Mit Fiebermessern und Krankenkost

Röntgenuntersuchungen Professor Reindells ergaben, daß unseren Spitzensportlern dieses vergrößerte Herz nicht fehlt. Das Elektrokardiogramm, die graphische Übertragung der Pumpbewegungen des Herzens auf ein Papierband mittels Strom, zeigte dagegen mitunter Fehlleistungen an. Deshalb war das in Freiburg eingerichtete Trainingslager ein solches der Herzen und Nerven. Die völlig gesunden Prominenten unseres Sports, der Langstreckenläufer Herbert Schade, die Mittelstreckler Lueg, Lamers, Kluge und Geister und nicht zuletzt die olympischen Radamateure fanden in der Klinik Unterkunft, schwereleichte und ärztliche Betreuung zu der mit Krankenkosten auch das Krankenleben trat. In ihren „Krankenzimmern“ mußten sie sich der Fiebermessung und anderen ebernen Riten des „ewigen deutschen Lazarett“ unterwerfen, um dann unter der Obhut Professor Reindells und des deutschen Bundestrainers auf die Bahn zu gehen. Hier wurde das tägliche „Herztraining“ durchgeführt, bei dem es weniger auf Lauf- und Fahrstil, als auf die Herzerprobung und Herzaufbau ankam. Dazu gab es die entsprechende psychologische Behandlung zur Gesundung des Nervensystems.

Die Kartothek des Herzens

Dabei konnte Professor Reindell dann die Röntgenbilder und Elektrokardiogramme seiner Schützlinge mit denen vieler ehemaliger Sportgroßen ständig vergleichen. Aus Deutschlands größter Sportzeit hält er die Herzspreiten der deutschen Sportkanonen in seinem Karteikasten verwahrt. Soweit es die Herzspuren der vielen im zweiten Weltkrieg Gefallenen sind, hat Professor Reindells Herzkartothek etwas Gespenstisches an sich. Da ist nämlich alles vorhanden, die Karteiblätter des Dr. Otto Peltzer wie die des vermißten Laufwanders Harbig. Blatt eins ist das des des zehnjährigen Radrennmeisters der zwanziger Jahre, Walter Rütt. Den Abschluß vom Vorjahr bilden die Blätter der Teilnehmer an der großen deutschen Radrundfahrt, die Reindell quer durch Deutschland begliefert hat.

Welche Erfolge Reindell durch das Freiburger „Herztraining“ bereits erreicht hat, ersieht man vielleicht daraus, daß bei den jüngst stattgefundenen Olympiaprüfungskämpfen der Mittelstreckler Lueg mit 2:24,6 über 1000 Meter europäische Jahresbestzeit lief und Lamers mit 2:24,8 die von Lueg unterbotene Jahresbestzeit erreichte. Beide gingen aus dem Freiburger Klinikzimmer auf die Aschenbahn.



„Was das wirklich heißt,

dieses ewige Baden, Verbinden usw., das weiß nur der, der so wie ich unter häßlichen Ekzemen an Händen und Füßen litt! Aktiv-Puder hat mich endlich davon befreit! Nun gebraucht ihn auch mein Bruder an den Füßen. Er ist ebenfalls so zufrieden wie ich!“ So schreibt Frau Charlotte Sikora, Gelsenkirchen, Josefstr. 42. Aktiv-Puder ist der große Fortschritt zur Pflege der gesunden und kranken Haut: als geruchbindender Puder zur Körper- und Fußpflege, als Säuglingspuder, gegen Wundsein aller Art, gegen Ausschlag und Pickel, bei Abschürfungen und Verbrennungen sollte er überall stets griffbereit sein!

Aktiv-Puder, Streudosen ab 75 Pfg. in allen Apotheken und Drogerien. Danken Sie auch an Klosterfrau Melissengeist für Kopf, Herz, Magen, Nerven.

Lest und empfiehlt die Ettlinger Zeitung

Schützen Sie Ihre Kleider gegen Mottenfraß

mit Naphthalin Mottenkugeln Globel Pulver und Tabletten Ind. Mottenkräuter Rauchertabletten und Pulver Flit mit DDT Bum Paral Mottensäcke

Sicher zu haben Badenia-Drogerie Rudolf Chemnitz

VERSCHIEDENES

Wellenstich zugefl. Abzuhl. Bad, Landsiedlg., Ahornw. 16

ZUMIETEN GESUCHT

Amerikanerin, Offiziersfrau mit 2 Kindern sucht

2 - 3 Zimmer

in gutem Hause, hohe Miete zugesichert. Angeb. unter 2492 an die EZ

Anzeigen

haben großen Erfolg in der Ettlingerzeitg.

... und zum Verbessern von Obst- und Beerenwein

Hauck's-Ettlinger-Kunstmostansatz

Sämtliche Klosterfrau-Artikel

sicher zu haben bei Marktdrogerie Robert Ruf, Etlingen

Gottesdienstordnung von Herz-Jesu

Donnerstag, 1/10 Uhr Hochzeitsamt für die Brautleute Helmut Gleitsle und Ingeborg Kilgus.

Die Kinder, die an der Erholungsfürsorge der Caritas teilnehmen und noch nicht gemeldet sind, mögen am Freitag abend zwischen 8 und 9 Uhr im Caritasbüro angemeldet werden.

Viermal Komik und Nationalstolz Die Geschichte Mariannes, Michels, John Bulls und Onkel Sams

Durch die Tageszeitungen und Illustrierten der ganzen Welt gestern sie, in Gesprächen und politischen Reden werden sie zitiert, sie genießen eine gewisse Berühmtheit weit über die Grenzen ihrer Länder hinaus — der deutsche Michel, die französische Marianne, John Bull aus England und US-Onkel Sam. Als charmante Persönlichkeiten verkörpern sie die Charaktere und auch ein wenig das Aussehen der Bewohner ihrer Länder.

Den zupfelmütigen, gutartigen und gemütlichen deutschen Michel ist sein Ursprung schwer nachzuweisen. Während ihn manche auf den Erzengel Michael zurückführen, der im Mittelalter als Schutzpatron der Ritter und Landknechte galt, hat sich eine andere Deutung besser erhalten: Ein tapferer und schlauer, bei seinen Leuten sehr beliebter Reiterführer der protestantischen Truppen im Dreißigjährigen Krieg, Hans Michael Oberau, wurde von seinen spanischen Gegnern sehr gefürchtet. Bei seinem Auftauchen brachen sie in den Schreckensruf aus: „Der deutsche Michel kommt!“ — und flohen. Obwohl der Ur-Michel am 25. Oktober 1625 bei Seelze an der Leine fiel, wurde sein Name unsterblich als der einer deutschen Nationalfigur. Schon fast 100 Jahre vorher, 1841, war allerdings in einer Sprichwörter-Sammlung des Chronisten Sebastian Franck von „deutschen Michel“ die Rede. Im Dritten Reich war Michels „Schlafmützigkeit“ verspottet, denn sie entsprach so gar nicht der Vorstellung vom „Übermenschen“. In den Blättern des Auslandes aber lebt Michel weiter, nicht immer zu seinem Vorteil.

Als kaptivisches Persönchen, mit phrygischer Kokardmütze, die während der französischen Revolution 1789 von der Jakobinerpartei als Freiheitszeichen getragen wurde, und langem, schwarzem Haar, stellt sich Frankreichs Marianne vor. Wie bei Damen so üblich, ist ihr Alter nicht genau bekannt. Zum ersten Male wurde sie im zweiten Kaiserreich erwähnt. Sehr verbreitet ist die Ansicht, daß „Marianne“ das Lösungswort einer republikanischen Geheimverbindung in Westfrankreich war. Nach dem Sturz Napoleons III. wurde Marianne das Symbol der neu ausgerufenen Republik. Eine linksradikale Geheimgesellschaft verhielt also vermutlich am 2. Dezember 1871 Marianne zur offiziellen Geburt. Bis heute ist sie in Frankreich Sinnbild der Freiheit; als Bild oder Büste fand sie in vielen französischen Amtsstämmen Aufstellung. Allerdings taten die Vichy-Regierung und die deutsche Besatzungsbehörden die freihändig gewählte Marianne und den gallischen Hahn (Gallien = Frankreich kommt vom lateinischen gallus = Hahn) in Acht und Bann. Nach dem Abzug der Deutschen jedoch nahm Marianne, die oft sehr ungalant als gemeines Fischweib oder trunkenes Hausdrückerin durch die Zeitungen gezeichnet wurde, wieder ihren Platz auf Tausenden von Kaminsteinen in Frankreich ein.

Stark, selbstbewußt und überlegen steht John Bull als Verkörperung des Engländers. Vetter Johnny, wie er auch genannt wird, ist für sein Volk ein Held, eine respektvolle Persönlichkeit, ein lustiger alter Knabe. Manchmal etwas erb und bulldoggenhaft, genau wie angeblich die Bank von England und solide wie der Felsen von Gibraltar, behauptete er sich unumstritten im Quartett der Nationalfiguren. Der geistige Vater John Bulls ist nicht der im 15. Jahrhundert lebende Maler John Bull, sondern der viscont, zu Bolingbroke, Anfang des 18. Jahrhunderts Staatssekretär des Auswärtigen in England. Dieser seltene Staatsmann schrieb seine Lebensgeschichte unter dem Pseudonym „Die Geschichte John Bulls“ und verteidigte in dem Buch auch seine — die englische — Politik. Der prägnante Name und die untersekte Gestalt John Bulls wurden rasch zu einem Begriff in England. Im Lauf der Jahre wurde Vetter Johnny, der auch als wahres Scheusal präsentiert wurde, Völker unter seinen Stiefeln zertrampelt, nur allegorischen Figur des Insaiselbigen — behäbig, zylinderbebutet, im alten Frack und Bröckchen, mit einem Globus als Bauch.

Nummer vier ist ein seltsamer Kauz, Groß und hager, in Röhrchenhosen, Frack und Schläps, mit steifem, hohem Sterne- und Streifen-Zylinder überblickt Onkel Sam als Repräsentant der USA mit schlau verkniffenen Augen die Kontinente. Seit über 100 Jahren treiben die Zeichner der ganzen Welt ihren Spott mit dem knöchigen Zauberer mit dem Koteletts und dem Backenbart. Meist wird Onkel Sam als würdevoller Gentleman der alten Schule dargestellt, als respektabler Businessman und als Vater der Nation à la Lincoln. Vorläufer dieser symbolischen Gestalt ist der amerikanische Grossist Samuel Wilson, der während der Kriegswirren um 1812 das Heer mit Fleischwaren belieferte. „Hallo, da kommt Onkel Sam!“ riefen die Soldaten, wenn die großen Tonnen Wilsons im Feldlager eintrafen. Die Fleischbehälter trugen nämlich das Herkunftszeichen U.S. (United States), woraus in der Soldatensprache scherzhaft „Uncle Sam“ wurde. Als Samuel Wilson am 1. Juli 1845 starb, hatte er sich nicht nur vom einfachen Bauern zum größten Honore-Fleischlieferanten emporgearbeitet, sondern auch die amerikanische Nationalfigur geschaffen.

„Ich will Kaiserin von Korea werden“

Frau Syngman Rhee aus Oesterreich macht Politik - Die „Weiße Fee“ aus der Völkerbundzeit

Das beunruhigende Verhalten des Präsidenten der südkoreanischen Republik, Syngman Rhee, gegenüber dem UN-Oberkommando und den Westmächten sowie gegenüber seinem eigenen Parlament gab den psychologischen Beratern der amerikanischen Behörden Ostasiens größte Rätsel auf. Bei dem Bemühen, die Hintergründe aufzudecken und klarzustellen, weshalb der in diesen Tagen 80 Jahre — und nicht 76 Jahre — alt gewordene Syngman Rhee gegen den Widerstand seiner bisherigen Freunde eine eigensinnige Politik der Selbstständigkeit, aber voller Gefahren durchzusetzen bestrebt ist, hat sich herausgestellt: Eine wesentliche Triebkraft für das Vorgehen Syngman Rhees ist der politische Ehrgeiz seiner Gattin Franziska, geborene Donner, einer Österreicherin, die er während der Völkerbundzeit kennenlernte und die seitdem einen nachhaltigen Einfluß auf seine politische Haltung ausübt.

Man sagt Franziska nach, sie habe in Korea Riesensummen dafür ausgegeben, daß man von ihr als der „weißen Fee“ spreche. Im übrigen aber hat sie in einem gar nicht so kleinen Kreis mit einer gewissen internationalen Bedeutung weltlich geäußert: „Ich will Kaiserin von Korea werden. Und ich werde es schaffen!“

Franziska ist heute 56 Jahre alt. Als sie im Jahre 1932 Syngman Rhee, der damals die Unterstützung des Völkerbundes in Genf suchte, zum ersten Mal traf, war sie eine gutaussehende, recht tüchtige Frau, die mit persönlichem Charm die Klugheit verband, die sie von einer halbitalienischen Mutter und dem Vater, einem österreichischen Aristokraten, mitbekam. Sie gehörte zu jener Gruppe „schöner Frauen“, die damals im Völkerbund ständig anzutreffen waren und denen man nachsagte, daß sie in gewissem Auftrag jedes Geheimnis der Völkerbundskulissen zu lösen wußten.

Syngman Rhee schloß sich an sie an. Er konnte zu jener Zeit allerdings von sich selbst nichts anderes behaupten, als daß er Prinzen-

blut aus dem kaiserlichen Hause von Korea in seinen Adern habe. Und im übrigen hatte er soeben einen Schnellkursus einer amerikanischen Sekten-Kirche durchgemacht und hoffte nun auf die politische Unterstützung derer, die ihn einst im Stich ließen.

Mit Rücksicht auf die Freunde Franziskas fälschte damals Syngman Rhee sein Alter von 66 Jahren auf 56. Sie selbst sagte allerdings, daß sie ihn auch geheiratet hätte, wenn er 70 gewesen wäre. Jedenfalls ergibt sich heute, daß Syngman Rhee — wie aus einwandfreien Dokumenten hervorgeht — nicht 76 Jahre, sondern eben 86 Jahre alt ist, ein erstaunliches Alter, wenn man die hohe politische und geistige Aktivität dieses Greises berücksichtigt, der von einem fanatischen Machtwillen besessen ist.

Diesen letzteren allerdings erklärt man sich aus den sehr ehrgeizigen Ratschlägen, die Franziska ihm seit Jahr und Tag gibt, von denen er allerdings behauptet, daß diese Ratschläge immer so klug gewesen seien, daß er zur heutigen Würde, zum jetzigen politischen Einfluß und vielleicht zu dem Sprungbrett gelangt sei, das ihm den Aufstieg ermöglichte, von dem Franziska immer noch träume. Sie will Kaiserin von Korea werden! Syngman Rhee behauptet über alle internationalen Stimmen und über die Stimmen der Opposition im eigenen Land hinweg, daß er sein Volk hinter sich habe. Und das glaubt er zu einem guten Teil der klugen Propaganda seiner Frau zu verdanken.

Von amerikanischer Seite wurde verschiedentlich versucht, auf Franziskas Einfluß zu gewinnen. Diese Bemühungen schlugen fehl. Dagegen konnten gewisse Kreise, die mit den früheren Völkerbundsmilieu in Genf in enger Fühlung waren, das heißt Persönlichkeiten aus dem Kreise des Generalsekretärs des UN, Trygve Lie, ihr Richtlinien suggerieren die vielleicht nicht immer den amerikanischen Absichten entsprachen, aber in die politische Planung der „weißen Fee“ besser hineinpaßten.

Fall „Rose Mary“ - größter Bluff der letzten Zeit

Die groteske Wahrheit über den „Blockadebrecher“ - Nichts als eine Schiebung zu Gunsten Englands

Die Fahrt des Öldampfers „Rose Mary“, der als iranischer Blockadebrecher in der ganzen Weltpresse für einige Tagen Aufsehen erregte, um dann im Hafen von Aden unter englischer Obhut zu enden, erweist sich nach den jetzt vorliegenden Informationen als der größte Bluff, als die interessanteste Erdöl-schiebung der letzten Zeit. Eine ganze Reihe maßgebender politischer Persönlichkeiten und hintergründiger Finanzmänner spielen in dieser Angelegenheit eine Rolle. Alle waren in guten Glauben. Und zum Schluß endete alles mit einem Scherz und einem Dampferverkauf — als Schrottl! Hier die Einzelheiten dieser sensationellen Affäre:

Die Erdöl-Linie Abadan — Internationaler Markt war seit der Ausweitung der englischen Spezialisten praktisch unterbrochen. Die iranische Regierung hatte sich aber stark gemacht, um die Raffinerien von Abadan auf eigene Faust wieder in Gang zu bringen und damit den iranischen Erdöl-Markt und die iranische Staatskasse zu retten.

Tatsächlich war es gelungen, genügend Techniker in allen möglichen Teilen der Welt zu verpflichten, die imstande waren, die Anlagen von Abadan in Gang zu bringen. Sogar die Leitung nach Bandar Nachar, dem Öl-Hafen am Persischen Golf, war wieder in Betrieb genommen worden. Schon amete man heimlich in Teheran auf. Man brauchte nur noch die Tankschiffe, um den Anschluß an den Weltmarkt zu finden und der Welt und diesen Weltmärkten zu beweisen, daß der Iran sich ohne die Engländer einer der größten Öllieferanten der Welt ist.

Es fanden sich zwei international versierte Ölhändler, zwei Amerikaner, John Nelson und Philipp Waldron, die das nötige Geld für diesen Ölhändler vorschossen. Es war natürlich zunächst erforderlich, einen zahlungskräftigen Käufer zu finden. Man wandte sich deshalb an den Schweizer Erdöl-Importeur Bubenbergr in Zürich. Die Verhandlungen verliefen nicht so reibungslos und angenehm, wie man gedacht hatte; denn er verlangte iranisches Erdöl, erste Qualität, einwandfrei raffiniert. Das glaubte man zusagen zu können, obwohl man noch nicht wußte, wie diese Zusage erfüllt werden kann. Jedenfalls schickte Bubenbergr seine beiden neuen Freunde zu einem Italiener, der ein paar Häuser weiter wohnte, nämlich zu dem naturalisierten Schweizer Rizzi. Dieser leitete als Direktor die „Theresina-Schiffahrt-Gesellschaft“, die ihren Sitz in Genua hatte und sich angeblich darauf spezialisierte, Transporte nach dem Naben Osten zu organisieren.

Als man mit Rizzi über die Transportmöglichkeiten sprach, versicherte dieser, daß er im Besitz eines erstklassigen Tankschiffes sei. Er erkundigte sich aber als vorsichtiger Mann,

ob das Erdöl auch wirklich schon raffiniert wäre und erkannte aus den besorgten Gesichtern Nelsons und Waldrons, daß dem nicht so sei. Deshalb besuchte er in Genua einen Raffinerie-Spezialisten, der schon vor einiger Zeit auf Veranlassung des italienischen Grafen Rizzo della Zonca eine solche Einrichtung finanziert hatte, weil er sich von dem nicht raffinierten iranischen Erdöl ein tolles Geschäft versprach.

Tatsächlich hatte Rizzi einen Tanker — eben die „Rose Mary“. Aber dieser Schiff galt in Fachkreisen als das langsamste, das verrostetste, das kleinste und das älteste Tankschiff, das sich mit Mühe und Not ein paar Knoten pro Stunde fortbewegen konnte. Aber das sah man nicht in Zürich und auch nicht in Genua. Der Tanker lag schon wohlweislich irgendwo im Persischen Golf und wartete nur auf einen Funkbefehl, die Tanks zu füllen und dann eine „gefährliche Fahrt“ durch die englische Blockade hindurch anzutreten.

Der italienische Kapitän Giuseppe Jeffrate, dessen Mutter in Neapel und dessen Vater in Griechenland geboren waren und der selbst irgendwo in der Levante an Bord eines Schmugglerschiffes zur Welt kam, ließ die Maschinen in Gang setzen und segelte sich, daß es gar nicht so gefährlich war. Während man in Teheran saß und auf die Nachricht wartete, wie dieser mutige Italiener als Blockadebrecher durch die englische Front hindurchstoße, war nämlich längst eine andere Vereinbarung getroffen worden. Und auf Grund dieser Vereinbarung warf Giuseppe, der Kapitän, das Steuer im entscheidenden Moment in der richtigen Weise herum und lief in den Hafen von Aden ein.

Denn — über den Kopf von Bubenbergr und Graf della Zonca hinweg hatte der kluge Rizzi längst sein Schiff an die Engländer verkauft. Übergabeplatz: der Hafen von Aden. Wert des Schiffes: das Öl in den Tanks, das eventuell mit den beiden Amerikanern verreckt werden muß, und das Schiff selbst die brave alte „Rose Mary“ zum Schrottpreis. Und der Schrottpreis bringt mehr ein als der ganze Tankinhalt.

In Teheran wollten sich einige Beamte aus dem Fenster stürzen. Teils weil sie betrogen worden waren, teils weil die Kassen leer waren und niemand wußte, wie die Beamten in den nächsten zwei Monaten bezahlt werden sollen, teils aber auch — weil sie nicht selbst an diesem wundervollen Geschäft beteiligt waren und ihre Procente bekamen.

Das ist die Geschichte der „Rose Mary“. Eine echt orientalische Geschichte, die wahr ist von der ersten bis zur letzten Phase und jedem beweist, daß der Vorwurf, die Briten würden die orientalischen Gepflogenheiten wenig achten, nicht ganz berechtigt ist.

Ost-Exporteure in zwei Lager gespalten Handel mit politischem Hintergrund

Um das China-Geschäft ist in Westdeutschland ein heißer Konkurrenzkampf entbrannt. Die westdeutschen Industriellen und Kaufleute, die in die chinesische Volksrepublik exportieren wollen, sind in zwei größere Lager gespalten: die OSTAG GmbH (Arbeitsgemeinschaft der am Handel mit den Ostblockstaaten beteiligten Firmen) und das Kontor für den West-Ost-Handel (Interessengemeinschaft). Die OSTAG hat am Wochenende in Berlin mit der Ostberliner „China Corporation“ ein Abkommen über Warenlieferungen aus Westdeutschland nach China im Werte von 150 Millionen Rubel abgeschlossen, wie Vorstandsmitglieder des West-Ost-Handelskontors in Bonn bestätigten. Vertreter des Kontors seien auch nach Ostberlin eingeladen worden, aber mit leeren Händen zurückgekommen, obwohl sie sich schon bei der Wirtschaftskonferenz in Moskau um die Ingangsetzung des Handels mit der Volksrepublik bemüht hätten. In Berlin sei ihnen vom Leiter der „China Corporation“, Direktor Knapp, erklärt worden, die OSTAG habe alle Aufträge bekommen. Für sie sei nichts mehr übrig.

Die Vorstandsmitglieder des Kontors verurteilten, der OSTAG sei das Monopol im China-Handel von der „China Corporation“ auf Grund besonderer Beziehungen und aus politischen Gründen zugespielt worden. Sie glauben jedoch, daß die OSTAG für die vereinbarten Lieferungen, von denen die Hauptposten Chemikalien und Maschinen seien und nur ein kleiner Posten Textilien nicht die Liefergenehmigung des Bundeswirtschaftsministeriums in Bonn erhalten werde. Bonn halte sich an die westliche Embargoliste. Die Mitglieder des West-Ost-Handelskontors hoffen, daß die „China National Import-Export Corporation“, die über die Ostberliner China Corporation arbeite, doch noch mit ihnen ins Geschäft komme.

Die Anhänger des West-Ost-Handelskontors bedauerten die Spaltung der westdeutschen Chinaexportwilligen, weil dadurch das gesamte legale China-Geschäft „durch die Lappen“ gehen könnte. Schon in Moskau habe der Konkurrenzneid eine Rolle gespielt und mögliche Geschäftschancen verringert. Die westdeutschen Geschäftsführer hätten in der Hauptkonferenz in fünf verschiedenen Gruppen von fünf verschiedenen Tischen aus mit den geschlossenen Delegationen der anderen Länder verhandelt.

Karlsruher Schlachtviehmarkt vom 8. 7.

Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-105, D bis 90; Schafe 78-85; Schweine A 108-118, B 110-115, C 110-118, D 108-118, E bis 100-112, G 100-105. Schlachtviehmarkt vom 8. 7. 1952. Auftrieb: Rinder 338, Kühe 126, Schafe 42, Handw. 328. Ferkel: Ochsen A 96-106, B bis 92; Bullen A 96-107, B bis 91; Ferkel A 98-112, B 97-97; Kühe A 78-87, B 78-78, C 82-72, D bis 58; Kälber A 128-140, B 110-125, C 92-